

**Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg**  
**Fakultät Wirtschaft und Soziales**  
**Department Soziale Arbeit**

**Verlaufskurven als Aspekt des Fallverstehens  
in der Beratung von Alkoholabhängigen**

**Bachelor-Thesis**

Moritz Wujciak

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Frauke Schwarting

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Gunter Groen

Tag der Abgabe: 31. August 2010

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>3</b>
<b>2. ALKOHOLABHÄNGIGKEIT .....</b>	<b>4</b>
<b>3. FALLVERSTEHEN IN DER SOZIALEN ARBEIT.....</b>	<b>7</b>
<b>4. VERLAUFSKURVEN ALS BESTANDTEIL VON BIOGRAPHIEN .....</b>	<b>8</b>
4.1 BIOGRAPHIEFORSCHUNG .....	9
4.2 THEORETISCHE GRUNDLAGE: DER SYMBOLISCHE INTERAKTIONISMUS .....	11
4.2.1 <i>Interaktion als Grundlage für Gesellschaft und Identität .....</i>	<i>12</i>
4.2.2 <i>Interaktion als Grundlage des Scheiterns von Gesellschaft und Identität .....</i>	<i>13</i>
4.3 DAS NARRATIVES INTERVIEW NACH FRITZ SCHÜTZE.....	14
4.3.1 <i>Auswertungsverfahren narrativer Interviews nach Schütze.....</i>	<i>16</i>
4.3.2 <i>Prozessstrukturen des Lebenslaufs.....</i>	<i>18</i>
<b>5. TEILASPEKTE VON VERLAUFSKURVEN .....</b>	<b>22</b>
5.1 ABLAUFMODELL EINER INDIVIDUELLEN VERLAUFSKURVE .....	23
5.2 BEISPIEL EINER ALKOHOLISMUS-VERLAUFSKURVE.....	27
5.3 DIE AUFSCHICHTUNG DES VERLAUFSKURVENPOTENTIALS .....	30
5.4 ANOMIE IN INTERAKTIONSPROZESSEN.....	34
5.5 VERLAUFSKURVENTRANSFORMATIONEN .....	35
5.6 DAS FREMDWERDEN DER EIGENEN IDENTITÄT UND DIE ENTFREMDUNG VON SIGNIFIKANTEN ANDEREN .....	38
5.7 FORMEN DES ORIENTIERUNGSZUSAMMENBRUCHS .....	39
5.8 BALANCIERUNG DES ALLTAGS.....	41
5.9 FREMDWERDEN DER EIGENEN BIOGRAPHIE.....	42
<b>6. IMPLIKATIONEN DES KONZEPTE DER VERLAUFSKURVEN FÜR DAS FALLVERSTEHEN IN DER BERATUNG VON ALKOHOLABHÄNGIGEN .....</b>	<b>43</b>
<b>7. SCHLUSSBETRACHTUNG .....</b>	<b>49</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>51</b>

## 1. Einleitung

Ich absolvierte mein hochschulgeleitetes Praktikum in einer Suchtberatungsstelle in Hamburg/Wilhelmsburg. Die Klienten<sup>1</sup>, die ich betreute, befanden sich zu dem Zeitpunkt, an dem sie das Angebot der Beratung in Anspruch nahmen, meistens in Lebenssituationen, die für sie mit viel Leid und oft mit Hoffnungslosigkeit verbunden waren. Sie sahen sich in Leidensgeschichten verstrickt, die sie selbst oft nicht mehr kontrollieren konnten. Während der Recherche zu einer Hausarbeit im Rahmen eines Seminars an der Hochschule bin ich auf das Konzept der Verlaufskurven gestoßen. Fritz Schütze entwickelte ein eigenes Konzept für die Erhebung und Auswertung von biographischen Erzählungen und nannte dieses Verfahren narratives Interview. Die Grundidee liegt darin, Menschen ihre Biographie frei erzählen zu lassen ohne Unterbrechungen durch den Interviewer und anschließend diese Interviews zu analysieren und zu interpretieren. Schütze hat dabei vier sogenannte Prozesstrukturen ausgemacht. Das sind Strukturen, in denen Menschen rückblickend verschiedene Lebensabschnitte nacherzählen. Verlaufskurven sind eine dieser Prozesstrukturen und beschreiben Lebensabschnitte, in denen Menschen sich nicht mehr in der Lage sehen, ihre Biographie aktiv handelnd zu beeinflussen. Sie sehen sich in ihrer Alltagsbewältigung durch äußere Einflüsse getrieben, quasi einem übermächtigen Verhängnis ausgeliefert. Schütze hat auch untersucht, welche Bedingungen zu einer Verlaufskurve führen, wie sie sich weiterentwickelt und wie Menschen sich aus ihr befreien.

Da nach meiner Beobachtung viele alkoholabhängige Klienten unter verlaufskurvenähnlichen Strukturen litten, habe ich mich gefragt, wie das Konzept der Verlaufskurven das Verständnis über ihre Erlebensprozesse erweitern könnte. Die besondere Perspektive dieser Fragestellung liegt darin, dass Erkenntnisse über allgemeine strukturelle Merkmale von Verlaufskurven gesammelt und daraufhin überprüft werden, inwieweit sie das Fallverstehen in der Beratung von Alkoholabhängigen erweitern können.

Dabei habe ich mich in meiner Recherche neben Schütze besonders auf die Arbeiten von Gerhard Riemann konzentriert. Diese beiden Forscher haben verschiedene Teilaspekte von Verlaufskurven am intensivsten untersucht.

In der vorliegenden Arbeit werde ich in folgender Weise vorgehen: Zunächst werde

---

<sup>1</sup> Um den Lesefluss nicht zu stören und trotzdem die weibliche und männliche Form im Text zu belassen, wurden die Kapitel abwechselnd in männlicher und weiblicher Form verfasst.

ich in Kapitel zwei erläutern, wie Alkoholabhängigkeit definiert wird, wie ihre Entstehung aus verschiedenen wissenschaftlichen Sichtweisen erklärt wird und nach welchen Prinzipien sich die Hilfe richtet. Anschließend werde ich in Kapitel drei auf den Aspekt des Fallverstehens in der Sozialen Arbeit eingehen. In Kapitel vier wird dargestellt, wie das Konzept der Verlaufskurven sich aus der Biographieforschung entwickelt hat. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im fünften Kapitel, in dem die verschiedene Teilaspekte von Verlaufskurven untersucht werden, um anschließend im sechsten Kapitel daraus Implikationen für die Beratung von Alkoholabhängigen abzuleiten. Im siebten Kapitel werden die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst.

## **2. Alkoholabhängigkeit**

Alkoholabhängigkeit, Alkoholsucht, Alkoholismus, Trunksucht.

Im Laufe der Zeit gab es verschiedene Namen für die Abhängigkeit von der psychotropen Substanz Ethanol. Die chemische Formel von Ethanol lautet  $C_2H_6O$ . Ethanol ist der berauschende Teil in allen alkoholischen Getränken und gilt als die verbreitetste aller Rauschdrogen.

Der gesellschaftliche Blick auf Alkoholabhängigkeit hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Galt die Trunksucht lange als Willensschwäche und war mit persönlicher Schuld behaftet, gab es am Anfang der 1960er Jahre einen Wandel. Elvin Jellinek stellte das medizinische Modell der Alkoholkrankheit vor, indem er ihren Ablauf beschrieb und verschiedene Typen von Trinkerinnen unterschied (vgl. 1960). Mit dem Krankheitsmodell ergaben sich mehrere Vorteile für die Betroffenen. Der wertneutrale Begriff „Krankheit“ entlastet Betroffene von persönlicher Verantwortung und eröffnet gleichzeitig den Horizont von möglicher Heilung. Der Begriff impliziert, dass Hilfe in Anspruch genommen werden kann. Durch das Bundessozialgericht wurde 1968 in Deutschland die „Trunksucht“ als Krankheit anerkannt. Damit wurde die Kostenübernahme von Rehabilitationsmaßnahmen in die Zuständigkeit der Renten- und Krankenversicherungen übergeben. Über die Jahre konnte sich so ein weit ausgebautes Hilfesystem aus Beratungsstellen, Entzugsstationen und Therapieeinrichtungen bilden.

Nach dem medizinisch-psychiatrischen Verständnis gibt es körperliche und psychische Merkmale einer Abhängigkeitserkrankung. Der ICD-10 gibt sechs Indikatoren vor. Toleranzsteigerung und Entzugssymptome (z.B. Zittern,

Schweißausbruch, etc.) sind körperliche Merkmale der Abhängigkeit. Psychische Merkmale sind ein gesteigertes Verlangen nach Alkohol, eine mangelnde Fähigkeit den Konsum zu kontrollieren, eine Zentrierung von Denken und Streben nach Alkohol und eine Fortsetzung des Konsums trotz wahrgenommener negativer Konsequenzen. Wenn drei dieser sechs Indikatoren zutreffen, handelt es sich nach dem ICD-10 um eine Abhängigkeit (vgl. Stimmer 2000: 17).

Die klassisch medizinisch-psychiatrische Sichtweise auf Abhängigkeit ist heutzutage Veränderungen ausgesetzt. Die Alkoholabhängigkeit tangiert mehrere Ebenen der menschlichen Existenz. Neben der physischen und psychischen Ebene ist besonders auch die soziale Ebene wichtig. Ursachen und Folgen von Alkoholabhängigkeit haben immer auch soziale Komponenten. Aufgrund dieser Erkenntnisse wird das klassische medizinisch-psychiatrische Modell sukzessive von einem biopsychosozialen Krankheitsmodell abgelöst (vgl. Reinhardt 2005: 80).

Es wird von den sich gegenseitig bedingenden Faktoren Person, Umwelt und Droge (in unserem Fall also Alkohol) ausgegangen. Die Alkoholabhängigkeit entwickelt sich vor allem aus dem Wechselspiel dieser drei Faktoren. Es geht also um die Veranlagungen und die Sozialisation der Betroffenen. Es geht um ihre Umwelt, also ihre Wohn- und Arbeitssituation und um ihre sozialen Kontakte. Und es geht um die Wirkung des Alkohols auf ihren Körper und wie ihre Umwelt auf den Alkoholkonsum reagiert.

Aus neurobiologischer Sichtweise kommt es in diesem Prozess zu einer gesteigerten Aktivierung bestimmter Kreisläufe im Gehirn durch neurochemische Stoffe, die andere neurochemische Kreisläufe überwinden. Vier zentrale neuronale Netzwerke, die durch Substanzen, wie z.B. Alkohol, beeinflusst werden, sind zentral für Abhängigkeit. Dies sind die Kreisläufe für Belohnung, Motivation, Gedächtnis und Kontrolle. Diese Kreisläufe sind miteinander verbunden und werden durch neurochemische Stoffe beeinflusst. „Abhängige Gehirne“ haben aus neurobiologischer Sichtweise eine Fehlfunktion im Kontrollbereich. Betroffene können sich nicht dafür entscheiden, auf den Konsum zu verzichten. Abhängigkeit ist somit die gesteigerte Aktivierung der Dopamin-regulierten Belohnungs-, Motivations- und Gedächtnis-Kreisläufe, die den Kontroll-Kreislauf überwinden und somit zu kompulsiven Konsum führen (vgl. Dollinger/Schmidt-Semisch 2007: 66f.).

Die Veränderung der Belohnungs-, Motivations- und Gedächtnis-Kreisläufe entsteht dabei aus der Interaktion mit der Umwelt. Die Dynamik (Aktivierung bzw.

Deaktivierung bestimmter Kreisläufe) kommt von außen, aus dem Alltag, nicht aus hirnsychologischen Zuständen, etwa dem Mangel oder Überschuss an Serotonin (vgl. Dollinger/Schmidt-Semisch 2007: 69). Damit haben Hirnforscher eine interessante Entdeckung gemacht. Die Abhängigkeit ist auf neurologischer Ebene messbar, hat aber keine neurologischen Ursachen. Der Belohnungs-, Motivations- und Wissens-Kreislauf wird durch psychosoziale Einflüsse verändert und schwächt damit den Kontroll-Kreislauf.

Abhängigkeit entsteht aus psychosozialer Perspektive aus der übermäßigen Bindung an bestimmte Erfahrungen. Eine Abhängigkeit entsteht aus den in der Verbindung mit dem Konsum gemachten positiven Erfahrungen, die regelmäßig neu gesucht werden. Das Erleben der Wirkung des Alkohols auf den Körper (Dämpfung oder Aktivierung bestimmter Hirnareale) wird vom Subjekt vor dem Hintergrund soziokultureller Muster gedeutet. Je nachdem in welchem Land, in welcher Kultur und in welchem Milieu jemand lebt, prägt dies ihr Erleben von Alkoholkonsum, -genuss oder -missbrauch. Diese Variablen aus Person, Droge und Gesellschaft bestimmen, wie Konsummuster und -erfahrungen vom Individuum über längere Zeit erlernt werden. Abhängigkeit ist also das Ergebnis eines psychosozialen Lernprozesses. Die erlernte kurzfristige, unmittelbare Bedürfnisbefriedigung gefährdet auf lange Sicht die Bewältigungskapazitäten für den Alltag und die Fähigkeit, stabile Quellen der Selbstbestätigung zu finden. In diesem Prozess kann es vorkommen, dass der Betroffenen der Konsum entgleitet und durch die Verstrickung in den Konsum findet eine weitere Verengung der Lebensführung statt. Ziele und Interessen der Betroffenen werden für sie unwichtig, Beziehungen werden vernachlässigt (vgl. Degkwitz 2007: 63ff.).

Die Beratung von Alkoholabhängigen findet in unterschiedlichen Settings statt. Es gibt Beratungsstellen, Arztpraxen, betriebliche Suchtberatungen, Selbsthilfegruppen und Suchtkliniken. Ich möchte nun in Kurzform darstellen, welche Ziele die Beratung von Alkoholabhängigen in der Regel verfolgt, unabhängig von methodischen Unterschieden.

Wenn Alkoholabhängige eine Beratung in Anspruch nehmen (selbst- oder fremdmotiviert), werden folgende Ziele verfolgt, um den Betroffenen zu helfen:

- Vermittlung einer klinischen Entgiftung
- Sicherung der sozialen Unterstützungsstruktur
- Unterstützung zur Abstinenz oder Abstinenzphasen

- Motivierung zur Veränderungsbereitschaft
- Stärkung der Identität
- Stärkung von gesellschaftlicher Teilhabe
- Verhinderung von Folgeschäden (vgl. Stimmer 2000: 606 und Degkwitz 2007: 79).

Bevor über mögliche Ziele und Wege um sie zu erreichen beraten werden kann, muss zunächst aber erodiert werden, was denn eigentlich der Fall ist.

### **3. Fallverstehen in der Sozialen Arbeit**

Der Begriff Fallverstehen ist eng mit dem Begriff der Diagnostik verwandt. Beide Begriffe versuchen den gleichen Vorgang der Sozialen Arbeit zu umschreiben und zu definieren: Die Erfassung von Problemlagen von Klienten.

Der Begriff der Diagnostik ist in der Sozialen Arbeit umstritten, zugleich aber begleitet er Soziale Arbeit seit den 1910-1920er Jahren. Mary Richmond (vgl. Schütze 1993: 193) und Alice Salomon (vgl. 1926) entwickelten zu dieser Zeit Diagnostik-Modelle, die Problemlagen von Klienten umschreiben sollten.

Mit dem Begriff der Diagnose sind oft Assoziationen vom klinischen Urteil eines Mediziners oder auch der technischen Einschätzung von Ingenieuren verbunden. Dies war die Grundlage für eine Kritik des Diagnostikbegriffs. Akteure der Sozialen Arbeit, die den Begriff der Diagnose ablehnen, stützen ihre Kritik vor allem auf dieses semantische Problem. Der Begriff der Diagnose ist durch andere Disziplinen (Medizin und Technik) vorbelastet. Er ist angelehnt an ein klinisches Deutungsmuster, protegirt eine Zuständigkeits-, Verschiebe- und Ausgrenzungsrhetorik und kann das spezifische eines Hilfeprozesses nicht abbilden.

Die andere Position, zugunsten von Diagnosen, führt eine angestrebte Professionalisierung der Sozialen Arbeit als Hauptargument an: Nur wer einen begründeten Zusammenhang zwischen Situationsbeschreibungen und Problemdeutungen auf der einen sowie den Handlungsideen und Interventionsvorschlägen auf der anderen Seite herzustellen vermag, kann nachvollziehbar professionell handeln. Gerade in der Kooperation mit Experten benachbarter Disziplinen sei dies sehr bedeutsam (vgl. Griese/Griesehop 2007: 81ff.).

Zudem wird ein technisches Diagnoseverständnis auch von Befürwortern abgelehnt. Beispielsweise sind für Heiner Diagnosen im Kontext von Sozialer Arbeit: „(...)

umfassende prozessbegleitende Lageanalysen, die sich aus mehreren Quellen speisen und vielfältige Eindrücke zusammenfassen“ (2004: 99). Diagnosen in der Sozialen Arbeit sind im Unterschied zu medizinischen Diagnosen also prozessorientiert und multiperspektivisch. Sie werden also fortlaufend hinterfragt und korrigiert, sie stehen nicht am Anfang von Interventionen, sondern begleiten diese. Diagnosen, die einem technischen bzw. medizinischen Verständnis entsprechen, werden von Befürwortern wie Gegnern eines Diagnosebegriffs in der Sozialen Arbeit abgelehnt. Problemlagen von Klienten werden in der Sozialen Arbeit auf andere Weise erfasst, nämlich im Dialog mit dem Klienten, im Prozess und aus der Zusammenführung vieler Einflüsse, so z.B. aus dem Kontakt mit Angehörigen oder externen Stellen. Mit diesem Vorgehen wird dem Umstand Rechnung getragen, dass soziale Phänomene nicht als objektive Tatbestände erfasst werden können, sondern subjektiv geprägten Wahrnehmungen und Interpretationen unterliegen. Auch wenn der Begriff der Diagnose im Hinblick auf eine Professionalisierung der Sozialen Arbeit seine Vorteile hat, wird statt dessen häufig der Begriff des Fallverstehens verwendet (bspw. Merchel 2003: 41). Im Gegensatz zum distanziert wirkenden Diagnosebegriff soll Fallverstehen eine empathische Grundhaltung und ein dialogisches Verständnis vermitteln. Ich möchte auf den folgenden Seiten den Begriff des Fallverstehens verwenden, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass das Konzept der Verlaufskurve zwar einerseits gewisse Regelmäßigkeiten in individuellen Erleidensgeschichten beschreibt, auf der anderen Seite aber die einzelnen Elemente der Verlaufskurve höchst einzigartig aufgebaut sind. Die Erleidensgeschichte ist also etwas sehr Individuelles. Technische oder klinische Assoziationen würden suggerieren, dass es sich bei ihr um einen objektivierbaren Sachverhalt handelt. Die Einzigartigkeit jeder Verlaufskurve würde damit negiert. Der Begriff des Fallverstehens scheint mir aus diesem Grund passender. Im Kern geht es bei beiden Konzepten um eine Informationssammlung, -auswertung und -interpretation. Also darum, ein Verständnis für Lebensläufe, Lebensbedingungen und Lebensweisen von Klienten zu entwickeln

#### **4. Verlaufskurven als Bestandteil von Biographien**

Das Konzept der Verlaufskurven beschreibt Prozesse, in denen Menschen das Gefühl entwickeln, die Kontrolle über ihren Alltag und über ihre Biographie verloren zu haben. Betroffene sehen sich einem übermächtigen Schicksal ausgeliefert, dem



sie nicht entkommen können und verlieren dadurch oftmals das Vertrauen in sich selbst. Wie das Konzept der Verlaufskurven im Rahmen von biographischen Forschungen entwickelt wurde, möchte ich in diesem Kapitel darstellen.

#### **4.1 Biographieforschung**

Mit Biographie bzw. Autobiographie ist im wortwörtlichen Sinne Folgendes zu verstehen: „Die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines Einzelnen durch diesen selbst (auto)“ (Misch 1989: 38). Die Biographieforschung befasst sich auf der Basis biographischer Erzählungen oder persönlicher Dokumente mit der Rekonstruktion von Lebensverläufen und Sinnkonstruktionen. Als Quelle dienen meist transkribierte Tonbandaufzeichnungen von Lebenserzählungen.

Die Biographieforschung war lange Zeit lediglich eine Nebenströmung in verschiedenen Sozialwissenschaften. In der Soziologie lag der Fokus der Forschung und Theoriebildung darauf nachzuweisen, wie das Leben der Menschen gesellschaftlich geprägt ist und wie Gesellschaften Individuen produzieren. Den Lebensverläufen Einzelner wurde wenig Beachtung geschenkt. Als einzige Ausnahme können die amerikanischen Interaktionstheoretikerinnen (z.B. Mead) genannt werden.

Auch in der Psychologie wurde die Vorstellung von individuell geführten und geplanten Leben ausgeklammert. Die Psychoanalyse fokussierte sich auf das Triebleben als treibende Kraft und negierte damit die individuell bewusst geplante Lebensführung. Auf der anderen Seite war Freud, als Begründer der Psychoanalyse, der Erste, der systematisch einzelne Menschenleben untersuchte und diese Forschungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte. Er leistete damit einen wichtigen Beitrag für die Alltagswahrnehmung, dass jede eine Biographie hat. (vgl. Fuchs-Heinritz 2009: 83ff.).

Als Beginn der biographischen Forschung kann die Untersuchung von Thomas und Znaniecki bezeichnet werden. Diese beiden Forscher untersuchten Biographien (anhand von Briefen) polnischer Bäuerinnen und Bauern in Polen und den Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre Arbeit erschien 1918 (vgl. Fuchs-Heinritz 2009: 86). In den folgenden Jahrzehnten geriet der biographische Ansatz in Vergessenheit. Erst Anfang der 1970er Jahre bis in die 1980er Jahre kamen die biographische Forschung und andere qualitative Forschungsmethoden wieder ins Blickfeld. In Deutschland kam Anfang der 1970er Jahre eine Arbeit mit biographischem Ansatz

heraus: Ein Forschungsprojekt am SOFI Göttingen mit dem Titel: „Das Verhältnis von Arbeit und Freizeit im Lebenszusammenhang von Arbeitern“ (Osterland 1973).

Ab den 1980er Jahren kann von einer Renaissance der Biographieforschung gesprochen werden. Es gab einen Bedeutungszuwachs mikrosoziologischer und qualitativer Verfahren. In der deutschen Forschungslandschaft waren am Anfang Bertraux, Fuchs-Heinritz, Kohli, Schütze und Oevermann die wichtigsten Vertreterinnen. Ihre Referenztheorien waren u.a. das interpretative Paradigma, insbesondere der symbolische Interaktionismus nach Mead und darauf aufbauende Theorien, die Phänomenologie von Schütz und die Ethnomethodologie Garfinkels (vgl. Sackmann 2007: 51).

Die Gemeinsamkeit dieser soziologischen Ansätze besteht in der Annahme, dass soziale Wirklichkeit nicht einfach existiert, quasi außerhalb der Subjekte, sondern im Rahmen der kommunikativen Interaktion hergestellt wird. Die soziale Wirklichkeit wird in jeder Interaktionssituation neu hergestellt und kann als ein Prozessgeschehen verstanden werden, als „ongoing social process“. Um diesen Prozess zu erforschen, müssen die kommunikativen Interaktionen interpretierend analysiert werden. Aus dieser Analyse werden dann universell gültige Basisregeln entwickelt (vgl. Küsters 2009: 18).

Die Relevanz von Biographieforschung nimmt durch die Veränderungen in modernen Gesellschaften weiter zu. Durch die Pluralisierung von Lebenslagen und -welten und die dadurch ausgelöste Individualisierung wird Biographieforschung wichtiger in der sozialwissenschaftlichen Forschung. In modernen Gesellschaften gibt es mehrere Entwicklungen, die eine Individualisierung ihrer Mitglieder vorantreiben.

Der Arbeitsmarkt hat sich durch die Globalisierung dynamisiert. Die Flexibilisierung von Märkten und Produktion setzt voraus, dass sich auch Arbeitnehmerinnen gegenüber schnellen Veränderungen flexibel verhalten. Die Einzelne ist gezwungen, ihre Biographie selbstständig zu gestalten. Auch die sozialen Sicherungssysteme und die politischen Grundrechte adressieren das Individuum.

Die Veränderungen in postfordistischen Gesellschaften, die eine Individualisierung befördern, sind besonders sichtbar in den Veränderungen der Arbeitsbedingungen. Pongratz und Voß formulierten, angesichts dieses neuen Phänomens, die These der Arbeitskraftunternehmerin. Beck fasst ihre Thesen auf folgende Weise zusammen.

*„(...) immer mehr Unternehmen (erwarten, Zus. MW.) von ihren Mitarbeitern eine Art der Arbeitsorganisation und -motivation, die eher den Ansprüchen an die*

*Führung von selbstständigen Unternehmungen entsprechen als Erwartungen an organisationseingebundene Arbeiter und Angestellte. Sie nennen dieses neue Sozialgestalt „Arbeitskraftunternehmer“. Die Arbeit dehnt sich dadurch auf das gesamte Leben aus, die Trennlinie zwischen Arbeits- und Freizeit wird diffus. Auch das unternehmerische Risiko wird an die Mitarbeiter delegiert. Unternehmen zerfließen in Outsourcing: Abteilungsverantwortliche gehen in Projektstrukturen mit flexiblen Mitarbeitern über. All dies verlangt Mitarbeitern mehr biographische Kompetenz ab“ (Beck 2003. Zit. n. Sackmann 2007: 53).*

Immer mehr Risiken gesellschaftlicher, unternehmerischer und biographischer Art sind in modernen, postfordistischen Gesellschaften vom Individuum zu kompensieren. Der einzelne wird durch diese Entwicklungen gezwungen, sich aktiv gestaltend mit seiner Biographie auseinanderzusetzen, er wird nicht automatisch auf einen Lebensweg geschickt, sondern wird bei fehlender biographischer Kompetenz ins gesellschaftliche Abseits gedrängt. Eine neu gewonnene Freiheit in der Lebensgestaltung kann für manche Menschen auch Orientierungslosigkeit bedeuten. Die Bedeutung von Biographieforschung und die Bedeutung der Biographie für das Individuum in der modernen Gesellschaft gewinnt aus dieser Perspektive weiter an Relevanz. Gerade in der Beratung von Menschen in sozialen Problemlagen, ist eine aktive Aneignung der eigenen Biographie wichtige Grundlage von Hilfe. Dem Kern von Sozialer Arbeit, die Hilfe zur Selbsthilfe und zur Ermöglichung eines selbstbestimmten Lebens, kann mit einer biographischen Perspektive Rechnung getragen werden.

#### **4.2 Theoretische Grundlage: Der symbolische Interaktionismus**

Der symbolische Interaktionismus ist eine Gesellschaftstheorie und eine Theorie der menschlichen Sozialisation und Identitätsentwicklung. Den Begriff des symbolischen Interaktionismus prägte Herbert Blumer (1973), der seine Arbeiten an den Überlegungen George H. Meads orientierte. Für Mead war die Gesellschaft die Grundlage, damit Menschen, dank der sozialen Beziehungen, eine eigene Identität und die Fähigkeit zum Denken entwickeln. Der Symbolische Interaktionismus beschreibt die Kommunikation unter Menschen als „einen gesellschaftlichen Prozess, aus dem heraus sich die Identitäten entwickeln“ (Mead 1973: 207). Herbert Blumer, der aufbauend auf den Arbeiten von Mead, den Begriff des symbolischen Interaktionismus begründete, formulierte drei Grundthesen: Erstens handeln

Menschen gegenüber Dingen auf der Grundlage der Bedeutungen, die diese Dinge für sie besitzen. Sie sind dabei bestimmt von ihrer subjektiven Wahrnehmungen und Interpretation. Zweitens sind diese Wahrnehmungen gewonnen in symbolischer Interaktion mit anderen Menschen, also Sprache, Gesten, Mimik, etc.. Drittens werden die in der Interaktion gewonnenen Erkenntnisse in weiteren Interaktionen fortlaufend korrigiert (vgl. Weymann 2001: 98).

#### **4.2.1 Interaktion als Grundlage für Gesellschaft und Identität**

Durch Interaktion schaffen sich die Menschen also stetig eine Realität. Kommunikation ist der Faktor, der die Entwicklung des Menschen zum sozialen Wesen ermöglicht hat, da die typisch menschliche Interaktion über „signifikante Symbole“ stattfindet. Diese Symbole sind allgemein gültig, d.h. dass der Sinn oder die Bedeutung eines Symbols bei allen Mitgliedern der Gesellschaft gleich interpretiert wird. Wenn ein Symbol bei einem Individuum die gleichen inneren Reaktionen auslöst wie bei anderen, ist es ein signifikantes Symbol (vgl. Mead 1973: 85, 107). Diese Symbole machen es möglich, die Einstellung anderer zur Kontrolle des eigenen Verhaltens und Denkens zu übernehmen. In diesem Prozess entsteht die objektive soziale Wirklichkeit sowie die Identität des Menschen.

Natürlich entstehen keine Identitäten durch die blinde Übernahme anderer Einstellungen. Mead sah die Identität aus zwei Teilen bestehend: Zum einem aus dem „ICH“ und zum anderen aus dem „Ich“. Das „Ich“ oder personelle Selbst bezeichnet Spontaneität, Kreativität und das einmalig Subjektive. Das „ICH“ oder das soziale Selbst, bezeichnet die Vorstellung von dem Bild, das der andere von mir hat, die Verinnerlichung der Erwartungen an mich selbst (vgl. Mead 1973: 216-221). Um eine Identität, ein Gefühl für ein Selbst, zu entwickeln, muss das Individuum sich selbst zum Objekt machen,

*„(...) genauso wie andere Individuen für ihn oder in seiner Erfahrung Objekte sind; er wird für sich selbst nur zum Objekt, indem er die Haltungen anderer Individuen gegenüber sich selbst innerhalb einer gesellschaftlichen Umwelt oder eines Erfahrungs- und Verhaltenskodex einnimmt, in den er ebenso wie die anderen eingeschaltet ist“ (Mead 1973: 180).*

Aus diesem Gefühl für ein Selbst kann das Individuum nun sein Handeln beeinflussen und sich Verhaltenserwartungen anderer Menschen anpassen. Beide

Teile, „ICH“ und „Ich“, befinden sich ständig im inneren Dialog. Dieser Dialog entscheidet über die weiteren Handlungen einer Person. Da die Gewichtung zwischen „ICH“ und „Ich“ nicht immer gleich ist, ist auch der Ausgang immer offen. Dieses selbstkontrollierte Verhalten, das, in einem Wechselspiel von Anpassung und Widerstand, alle Individuen zeigen, ist somit auch eine Grundlage für eine Gesellschaftstheorie. Nach Meads Vorstellung ist die Gesellschaft durch diese kollektive Selbstregulation und Problemlösung geprägt, durch sie entsteht eine ausgehandelte soziale Ordnung.

Die wichtigste Folgerung aus diesen Überlegungen besteht darin zu erkennen, dass der soziale Prozess des Zusammenlebens die Regeln des Zusammenlebens erzeugt und sie aufrecht erhält. Es sind nicht die Regeln, die das Zusammenleben ermöglichen und erhalten.

#### **4.2.2 Interaktion als Grundlage des Scheiterns von Gesellschaft und Identität**

Während Mead sich in seinen Arbeiten darauf konzentrierte, wie Gesellschaft und Identität entsteht, fokussierte Erving Goffman seine Forschungen auf die fragile Seite dieser Prozesse, insbesondere darauf, wie Gesellschaft und Identität bricht und scheitert. Goffman untersuchte totale Institutionen, also Einrichtungen, in denen ähnlich gestellte Menschen dauerhaft von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten leben und einem formal reglementierten Alltag ausgesetzt sind. Solche Institutionen sind z.B. Gefängnisse oder psychiatrische Kliniken (vgl. 1973: 11). In dem Prozess, in dem Menschen ein psychiatrisches Leiden entwickeln am Ende in eine Klinik eingeliefert werden, machen die Betroffenen die Erfahrung einer immer weiter fortschreitenden sozialen Isolation. Sie sind in diesem Prozess Auflösungserscheinungen ausgesetzt, indem sie ihren inneren Halt und den Halt sozialer Beziehungen sukzessive verlieren.

Meistens erkennt der Betroffene an sich selbst zuerst seltsame Handlungen und Gedanken. Diese Erfahrung wird als große Bedrohung empfunden, die noch verstärkt wird durch die Angst, dass auch andere beginnen könnten, diese Symptome zu erkennen. Es kommt zu ersten Verstößen gegen gewisse Gegebenheiten des unmittelbaren Zusammenlebens. Diese Ereignisse sind der soziale Anfang einer Karriere als Patient einer psychiatrischen Klinik. Häufen sich

diese Verstöße der normativen Grundlage des Zusammenlebens, und wird dieses von anderen Menschen registriert, dokumentiert und schließlich gemeldet, steigt die Wahrscheinlichkeit einer Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik. In diesem Prozess verliert der Betroffene immer mehr Beziehungen und Rechte. Dieser Verlust kann sich immer weiter steigern. In dem Betroffenen herrscht zunehmend mehr ein Gefühl des Verlassenseins, des Treuebruchs und der Verbitterung. Schließlich gibt es durch die Einlieferung in eine Klinik eine objektive Bestätigung der Situation, die bis dahin nur subjektiv vom Betroffenen erfahren wurde (vgl. Goffman 1973: 131ff.). In dem von Goffman beschriebenen Prozess der Ausgrenzung und Isolation von stationär behandelten, psychisch erkrankten Menschen kann beobachtet werden, wie durch Interaktion Beziehungen und die Identität von Menschen angegriffen wird. Die gleichen Mechanismen, die Entwicklung von Identität, menschlichem Denken und Gesellschaften ermöglichen, können sich ebenso in ihr Gegenteil umkehren und Identitäten und Gesellschaften auflösen.

#### **4.3 Das narratives Interview nach Fritz Schütze**

Verlaufskurven sind eine von vier Kategorien, in denen längere Prozesse in autobiographischen Erzählungen eingeteilt werden können. Sie sind ein Teil der Analyse von narrativen Interviews. Entstanden ist das Verfahren des narrativen Interviews aus der Unzufriedenheit mit bisherigen soziologischen Forschungsmethoden wie standardisierte Befragungen oder Leitfaden-Interviews. Die leitende Idee hinter dem narrativen Interview war, die durch äußere Einflüsse (besonders durch Vorannahmen der Forscher) möglichst unbeeinflusste Generierung von Erzählungen. Das Interview sollte durch den Interviewten ausgestaltet werden. Dabei sollten möglichst umfassend im Interview reproduzierte Erinnerungen hervorgeholt werden und heikle Informationen auf natürliche Weise entlockt werden. Im narrativen Interview soll es zu einem Wiedererleben des vergangenen Geschehens kommen. Trotz der künstlichen Situation eines Interviews soll diese Forschungsmethode sich möglichst nah an einer Alltagskommunikation orientieren. Erzählen stellt eine Alltagshandlung dar, die jeder tagtäglich ausübt. Das narrative Interview möchte diese Alltagshandlung imitieren. In der Erhebungsmethode werden die Leitideen für ein narratives Interview wie folgt integriert. Der Interviewer stellt nach einer kurzen Vorstellungs- und Einleitungsphase nur eine erzählgenerierende Frage. Damit wird angestrebt, dass der Interviewte ohne äußere

Einflüsse, nach einer eigenen Strukturierung eine Stegreiferzählung präsentiert (vgl. Küsters 2009: 21f.). Anschließend kann es noch einen Nachfrageteil geben. Doch zunächst versucht der Interviewer durch nonverbale Gesten (z.B. Kopfnicken) oder Lautäußerungen (z.B.: „hmm hmm“), den Interviewpartner zur Erzählung einer vollständigen Geschichte zu animieren. Mit einer Stegreiferzählung ist eine unvorbereitete spontane Erzählung gemeint. In der Alltagswelt soll damit eine unbeteiligte oder unwissende Person so umfassend wie nötig informiert werden. Dadurch wird ermöglicht, dass der Kommunikationspartner an einem vergangenen Ereignis teilhaben kann und so Verständnis für den Gang der Geschichte und für die Handlungen des Erzählers entwickelt (vgl. Küsters 2009: 25).

Stegreiferzählungen bestehen immer aus vier konstituierenden Elementen: Einem oder mehreren Erzählträgern, einer Erzählkette, Situationen und der thematischen Gesamtgestalt. Der Erzählträger ist die Hauptperson der Erzählung. Meist handelt es sich um den Interviewten selbst, aber auch andere Personen können zusätzlich als Erzählträger erscheinen. Mit der Erzählkette ist das Prozessgeschehen gemeint, also die Abfolge der Ereignisse. Situationen sind verdichtete Kernpunkte des Geschehens, wichtige Erlebnisse, denen eine Schlüsselposition in der Erzählung zukommt. Das vierte konstituierende Element einer Stegreiferzählung ist die thematische Gesamtgestalt, also die zentrale Problematik des Geschehens und die Entwicklung aus Sicht des Erzählers. In einer Erzählung gibt es sprachliche Markierer, die diese Elemente voneinander abgrenzen (bspw. die Formulierung „und dann...“). Das erlebte Geschehen wird in diesen vier kognitiven Figuren wahrgenommen. Schütze nennt diesen Vorgang Erfahrungsaufschichtung. Das Zurückerinnern an dieses vergangene Geschehen funktioniert durch Rückgriff auf diese vier kognitive Figuren. Eine Stegreiferzählung besteht deshalb immer aus diesen vier Elementen (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977: 176ff.).

Nach Schütze bestehen für den Aufbau einer Stegreiferzählung Strukturierungszwänge, an die sich der Erzähler halten muss, um plausibel für sein Gegenüber zu sein. Ansonsten bleibt seine Geschichte unverständlich (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977: 166).

Um flüssig zu erzählen und die konstituierenden Elemente einer Stegreiferzählung verständlich zu präsentieren, muss sich ein Erzähler an den Zugzwängen des Erzählens orientieren. Diese Zugzwänge sind der Detaillierungszwang, der Gestaltschließungszwang und der Relevanzfestsetzungs- und

Kondensierungszwang. Mit Detaillierungszwang ist der Zwang gemeint, sich in einer Erzählung an der tatsächlichen Abfolge der Ereignisse zu orientieren. Wenn in dieser Abfolge Unverständlichkeiten entstehen, besteht ein Zwang zur Detaillierung, um die Erzählung plausibel zu machen. Der Gestaltschließungszwang bringt den Erzähler dazu, bei der Ausbreitung einer kognitiven Figur diese auch abzuschließen und in einer „runden“ Form zu präsentieren. Der Relevanzfestsetzungs- und Kondensierungszwang zwingt den Erzähler, sich in seiner Erzählung auf die relevanten Aspekte festzulegen und nicht relevante Aspekte zu raffen (vgl. Glinka 1998: 83ff.).

#### **4.3.1 Auswertungsverfahren narrativer Interviews nach Schütze**

Nachdem die Erhebung abgeschlossen wurde, das Interview transkribiert und anonymisiert wurde, kann die Auswertungsphase beginnen. Als Grundlage sollte die von der Interviewten autonom gestaltete Haupterzählung nun vorliegen, ergänzt durch Passagen aus dem Nachfrageteil. Schütze unterteilt die Analyse des Textes nun in sechs Teilschritte.

- Formale Textanalyse
- strukturelle inhaltliche Beschreibung der Darstellungsstücke
- analytische Abstraktion
- Wissensanalyse
- konstative Vergleiche unterschiedlicher Interviews
- Konstruktion eines theoretischen Modells (vgl. Schütze 1983: 268ff.)

Bei der **Analyse der formalen Struktur** wird der Text auf mehreren Ebenen untersucht. Zuerst wird die Form der Erfahrungsaufschichtung erfasst. Die kognitiven Strukturen der Stegreiferzählung (Erzählträgerin, Erzählkette, Situationen, thematische Gesamtgestalt) werden identifiziert. Narrative und nicht-narrative Teile (z.B. Argumentation, Beschreibung) werden getrennt. Der narrative Teil wird in Segmente unterteilt, die durch bestimmte trennende Eigenschaften im Erzählfluss erkennbar sind. Dies können Rahmenschaltelemente („und dann...“), formale Markierer („eh“, Pausen), Textsortenwechsel (z.B. von Erzählung zu Beschreibung) oder Themenwechsel sein. Die so identifizierten einzelnen Segmente entsprechen Ereigniseinheiten und werden zusammengenommen zur Erzählkette (vgl. Küsters 2009: 78). Außerdem wird der funktionale Zusammenhang zwischen den einzelnen Segmenten herausgearbeitet. Unterstützen bspw. einzelne Segmente andere



Segmente, weil sie, aufgrund des Detaillierungszwangs, dem die Erzählerin ausgesetzt war, den Hintergrund der eigentlichen Haupterzählung erhellen? Auch Belegerzählungen, in der die Erzählerin eine oder mehrere symptomatische Situationen zur Belegung eines anderen Segments darstellt, müssen in ihrem funktionalen Zusammenhang erkannt werden (vgl. Küsters 2009: 79f.).

Nach der Analyse der formalen Struktur werden die Segmente inhaltlich beschrieben. In der **strukturellen Beschreibung** wird streng sequentiell vorgegangen: Wort für Wort, Satz für Satz, Segment für Segment wird der gesamte Text erfasst. Es wird versucht, für jede Textstelle so viele Lesarten wie möglich zu entwickeln. Die verschiedenen Lesarten werden anschließend am Gesamttext überprüft und getestet. Außerdem müssen die Lesarten auf eventuelle Vorannahmen der Forscherinnen hin überprüft werden.

Bei der strukturellen Beschreibung wird besonders darauf geachtet, auf welche Weise die einzelnen Segmente dargestellt werden, also aus welcher Perspektive vergangene Geschehnisse präsentiert werden. Das Ziel ist es, für jedes Segment herauszufinden, welche Prozessstruktur der Ereignisverlauf hat. Handelt es sich also jeweils um institutionell geprägte Lebensabschnitte, biographische Handlungsschemata, Wendepunkte oder Verlaufskurven (vgl. Schütze 1983: 286, näher unter 4.3.2).

Wie sich die Erfahrungen der Erzählerin im Laufe ihres Lebens aufgebaut haben, lässt sich nicht direkt aus dem Text schließen. Die sogenannte Erfahrungsaufschichtung ist nur im Hintergrund der gesamten Erzählung erkennbar und soll sich durch die strukturelle inhaltliche Beschreibung der Darstellungsstücke offenbaren (vgl. Küsters 2009: 80f.).

Als nächstes werden die Ergebnisse der inhaltlichen Beschreibung systematisch auf abstrakter Ebene verknüpft, es findet eine **analytische Abstraktion** statt. Aus den Details der Erzählung wird abstrahiert und die entwickelten analytischen Kategorien werden benutzt, um einen Strukturplan des geschilderten Prozesses zu entwickeln. Es wird der Versuch unternommen aus den identifizierten Prozessstrukturen eine „biographische Gesamtformung“ zu erstellen. Wenn möglich wird mit diesem Vorgehen eine dominante Prozessstruktur der Gesamtbiographie identifiziert (vgl. Küsters 2009: 81f.).

Im nächsten Auswertungsschritt wird die **Wissensanalyse** vorgenommen. Hierbei werden die Eigentheorien der Interviewten analysiert. Es wird untersucht, wie die

Interviewte sich ihren Lebensweg und ihre Identität selbst erklärt. Dabei wird untersucht, welche Funktion die verschiedenen Erklärungen zu den verschiedenen Lebensabschnitten für die Interviewte haben. Solche Funktionen könnten z.B. Orientierung, Verarbeitung, Legitimation, Ausblendung oder Verdrängung der vergangenen Lebensabschnitte sein (vgl. Küsters 2009: 82).

Werden mehrere Interviews erhoben, kommt es zusätzlich zu einem **konstativen Vergleich** der Interviews. Darauf aufbauend wird versucht, ein **theoretisches Modell** zu **konstruieren**.

#### 4.3.2 Prozessstrukturen des Lebenslaufs

Bei der Analyse von narrativen Interviews gibt es nach Schütze vier Prozessstrukturen zu unterscheiden. Interviewte gliedern ihre Erzählungen nach diesen vier Grundphänomenen von Lebensverläufen. Diese Strukturen sind Repräsentanten grundsätzlicher Haltungen, die Menschen gegenüber ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen haben. Es gibt die folgenden vier Prozessstrukturen.

- institutionelle Ablaufmuster und -erwartungen des Lebenslaufs
- biographische Handlungsschemata
- Verlaufskurven
- Wandlungsprozesse und die biographische Gesamtformung.

Ich möchte nun diese vier Phänomene kurz beschreiben, um im Anschluss vertiefend das Konzept der Verlaufskurven auf ihre analytische Relevanz für das Fallverstehen in der Beratung von Alkoholabhängigen zu untersuchen.

**Institutionelle Ablaufmuster und -erwartungen des Lebenslaufs** umfassen alle Prozesse in Biographien, in denen die Betroffenen, ihre signifikanten Anderen und ferner stehende Dritte stabile Erwartungen an die Biographie haben (vgl. Schütze 1981: 67).

Die Schule ist das hervorstechendste Beispiel eines institutionellen Ablaufmusters. Die Schule bestimmt in einer frühen Lebensphase den Lebenslauf von Individuen: Tagesplanung, Ferienzeiten, Übergänge zwischen Klassenstufen und Schulformen, etc.. An bestimmten Zeitpunkten gibt es ritualisierte Feiern, die bestimmte Punkte im Lebenslauf markieren, bspw. die Einschulung oder die Abschlussfeier. Diese Punkte markieren Umbrüche in Lebensläufen. Nach der Schulzeit bestimmen auch in der

Ausbildung und in vielen Berufen institutionelle Ablaufmuster und -erwartungen die Biographien der Menschen. In der Ausbildung muss sich auch, wie in der Schule, an bestimmte Gegebenheiten gehalten werden. Alltägliche Abläufe sind vorbestimmt und nach längeren Zeitabschnitten muss der Auszubildende standardisierte Tests bestehen, um seine Ausbildung fortsetzen oder abschließen zu können. Im späteren Berufsleben ist das Individuum oft in größere Organisationen eingebunden und ist dort ebenso in institutionelle Ablaufmuster eingebunden.

Abseits von der Ausbildungs- und Berufssphäre gibt es auch im familiären Bereich institutionelle Ablaufmuster. Insbesondere gelten hier auch die institutionellen Ablaufmuster. Heirat, Schwangerschaft, Eltern werden und sein sind Ereignisse, an die bestimmte Erwartungen seitens des Biographieträgers gebunden sind. Ebenso erwarten nahe stehende Personen sowie Außenstehende bestimmte Muster, in denen der Biographieträger agiert. Man mag einwenden, dass diese familiären Ablaufmuster durch moderne Familienmodelle (Patchworkfamilien, Alleinerziehende, etc.) weit weniger institutionell ablaufen als in vergangenen Zeiten. Dies trifft insoweit zu, als dass es nicht mehr solche rigiden Ablaufmuster einer Normalfamilie gibt, die nach einem festen Schema (Verlobung, Heirat, gemeinsame Wohnung, Kinder bekommen) ablaufen.

Diese Ereignisse in einer Biographie folgen nicht mehr zwingend einem bestimmten Ablaufplan. Heirat kann stattfinden, muss sie aber nicht. Paare leben in einer gemeinsamen Wohnung oder auch nicht. Paare bekommen Kinder, ob sie verheiratet sind oder zusammen wohnen oder auch nicht. Trotzdem sind mit jedem dieser Ereignisse bestimmte Erwartungen verbunden seitens des Biographieträgers und seitens anderer Personen. Die Geburt eines Kindes hat Konsequenzen für die Biographie und der Biographieträger und andere erwarten bestimmte Muster im Lebenslauf, die institutionell zu nennen sind.

Zusammenfassend beschrieben sind institutionelle Ablaufmuster und -erwartungen des Lebenslaufs Prozesse, in denen der Biographieträger in seinem Handeln geleitet wird durch stabile Erwartungen, die er an sich stellt und die andere an ihn stellen. Diese stabilen Erwartungen werden gespeist durch allgemein gültige, durch Institutionen geprägte, absolut moralische Idealbilder.

**Biographische Handlungsschemata** sind Strukturen in Lebensläufen, die auf den Intentionen des Biographieträgers beruhen. Der Lebenslauf bekommt eine Richtung durch die Wünsche, Pläne und Bedürfnisse des Biographieträgers.

Handlungsschemata haben intentionalen Aktivitätscharakter. Intentional bedeutet: die „Hereinnahme späterer Handlungsstrategien (erwartbar in der Zukunft), in die Ankündigungs- und Aushandlungsphase“ (Schütze 1981: 87). Handlungsschemata sind in der Regel über lange Zeitspannen ablaufende, soziale Prozesse, in denen der Biographieträger sein selbstgewähltes Schema verfolgt. Diese Schemata sind aber durch Wechselwirkungen mit anderen Einflüssen Änderungen ausgesetzt. So gibt es z.B. Wechselwirkungen in professionell organisierten Karrieren. Beispielsweise ist das Handlungsschema „Arzt zu werden“ abhängig von institutionellen Ablaufmustern in der Berufsausbildung und im späteren Praxisalltag. Die Ausbildung und die spätere Praxis unterscheidet sich oft stark von den Vorstellungen, die dem gewählten Handlungsschema zugrunde lagen (vgl. Schütze 1981: 78). Ebenso gibt es Wechselwirkungen des biographischen Handlungsschemas mit Identitätswandlungen des Biographieträgers. Im Biographieverlauf bleibt die Selbstidentität der Betroffenen nicht konstant. Biographische Ereignisse, soziale Beziehungen oder auch bestimmte Berufskarrieren verändern das Selbstbild von Individuen. Durch diese Wechselwirkungen können sich auch die ursprünglichen Handlungsschemata verändern. Sie sind eben nicht zweckrationales Handeln, sondern soziale Prozesse, die Veränderungen unterliegen. Diskrepanzen zwischen Planung und Durchführung werden durch Redefinitionen des Handlungsschemas bearbeitet (vgl. Schütze 1981: 87).

**Verlaufskurven** sind die dritte Prozessstruktur von Biographien. Der Begriff der Verlaufskurve geht auf Anselm Strauss zurück, der Erleidensgeschichten von Kranken analysiert hat. Mit dem Begriff der Verlaufskurve wird versucht, Erleidensprozesse sprachlich zu erfassen. Zwei wichtige Grundaspekte von Verlaufskurven arbeitete Strauss heraus: Zum einen laufen Erleidensprozesse in einer sequentiellen Ordnung ab und zum anderen erlebt der Betroffene eine konditionelle Gesteuertheit, seine biographischen Handlungsschemata werden untergraben und zuvor intentionale Handlungsschemata lösen sich auf (vgl. Glaser/Strauss 1970 und Schütze 1981: 95f.). Der Betroffene begreift sich nun nicht mehr als aktiv Handelnder, sondern sein intentionales Handeln wird von reaktivem Handeln abgelöst.

Schütze beschreibt Verlaufskurven als das „Prinzip des Getriebenwerdens durch soziostrukturelle und äußerlich-schicksalhafte Bedingungen der Existenz“ (Schütze 1981: 288). Es gibt zwei Formen von Verlaufskurven: Steigkurven und Fallkurven.

Handelt es sich um eine Steigkurve, eröffnen sich für den Betroffenen nach dem Durchlaufen bestimmter konditioneller Verkettungen im Zuge des Abbaus von fremdbestimmten Aktivitätsbedingungen neue Möglichkeitsspielräume für Handlungsaktivitäten und Entwicklungen des Individuums.

Auch wenn es positive Verlaufskurven, also Steigkurven, gibt, ist die andere Art von Verlaufskurven verbreiteter: Fallkurven oder Verlaufskurven des Erleidens.

Fallkurven schränken den Möglichkeitsspielraum für Handlungsaktivitäten und Entwicklungen des Individuums ein, anstatt ihn, wie bei den Steigkurven, zu erweitern. Der Betroffene kann im Zuge der Aufschichtung fremdbestimmter Aktivitätsbedingungen diese Entwicklung nicht mehr kontrollieren.

*„Die zentrale Wirksamkeit des Erleidens beinhaltet also in jedem Fall einen dramatischen Übergang von der intentionalen Erfahrungs- und Aktivitätsform, die für soziales Handeln konstitutiv ist, zu der Erfahrungs- und Aktivitätsform konditioneller Gesteuertheit, die für individuelles und soziales Erleiden kennzeichnend ist“ (Schütze 1981: 90).*

Besonders von Interesse für die Soziale Arbeit ist die allgemeine sequentielle Ordnung, die Verlaufskurven aufweisen. Trotz des erlebten Chaos für den Betroffenen und der scheinbar wirren Verkettung von Umständen, lassen sich allgemeine Muster von Verlaufskurven benennen. Näher werde ich auf diese Strukturen von Verlaufskurven weiter unten eingehen (siehe 5.).

**Wandlungsprozesse und die biographische Gesamtformung** sind die vierte Form von Prozessstrukturen. Erzählt jemand seine Lebensgeschichte, werden immer auch Prozesse der Wandlung und Veränderung geschildert. Menschen erleben Wendepunkte in ihrem Leben, an denen Entscheidungen für die Zukunft getroffen werden oder an denen einschneidende, nicht geplante Ereignisse auftreten, zu denen sie sich verhalten müssen. Bei diesen Prozessen blickt man meist auf sein vergangenes Leben zurück und zieht Bilanz.

Man kann zwei verschiedene Arten von Wandlungsprozessen ausmachen: Zum einen wäre da die Wandlung der Selbstidentität, die zum handlungsschematischen Orientierungsrahmen wird. Somit ist der Biographieträger intentional aktiv, bewegt sich also im Rahmen von biographischen Handlungsschemata. Schütze benennt insbesondere die biographische Entfaltung von Kreativitätspotentialen.

Zum anderen gibt es Wandlungsprozesse, in denen eine Umschichtung der lebensgeschichtlich gegenwärtig dominanten Ordnungsstruktur des Lebenslaufes

stattfindet. Dies passiert wenn im Rahmen negativer Verlaufskurven handlungsschematische Ordnungsstrukturen zerfallen und die biographische Ordnung zusammenbricht.

Wenn Biographieträger einen Wandlungsprozess durchleben, kommt es häufig zu einer Rückschau auf ihr Leben. Die Betroffenen schauen auf ihr Leben als ein Ganzes. Sie machen eine thematisch-autobiographische Gesamtsicht, eine bewusstseinsmäßige Aneignung der biographischen Gesamtformung (vgl. Schütze 1981: 103f.).

*„Die biographische Gesamtformung ist die dominante Ordnungsgestalt, die der Lebenslauf im Verstreichen von Lebenszeit für den Biographieträger, seiner signifikanten Interaktionspartner, aber auch für dritte Beobachter allmählich annimmt“* (Schütze 1981: 104).

Die biographische Gesamtformung ist nie feststehend und final, sondern ständiger Wandlung unterworfen. Sie ist eine Aufschichtung von in die Lebensgeschichte eingegangenen Ordnungsstrukturen. Diese Ordnungsstrukturen umfassen bspw. biographische Entwürfe, kreative Entfaltungsprozesse, Verlaufskurven, lebenszyklische Vorgaben und anderes (vgl. Schütze 1981: 105f.).

*„Die biographische Gesamtformung ist als ‚naturgeschichtliche‘ Aufschichtung derjenigen biographischen Ordnungsstrukturen zu verstehen, von denen die Aktivitäten des Biographieträgers gesteuert werden – dies von der gegenwärtig dominanten Ordnungsstruktur der biographischen Gesamtformung aus gesehen. Selbst wenn diese beherrschende Ordnungsstruktur eine negative Verlaufskurve darstellt, werden ihre Ordnungsimpulse – in diesem Falle konditionelle Relevanzen – orientierungsmäßig (wenn auch u.U. Partiiell unbewusst) erfahren und verarbeitet“* (Schütze 1981: 124).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Wandlungsprozesse eine Umschichtung der biographischen Gesamtformung implizieren, denn diese Wandlungsprozesse ändern das Verhältnis, das der Biographieträger zu sich selbst hat.

## **5. Teilaspekte von Verlaufskurven**

Verlaufskurven des Erleidens beschreiben Lebensprozesse, in denen Menschen unter einem biographischen und sozialen Chaos leiden, das oft in der Verbindung mit Erlebnissen des Scheiterns so übermächtig erscheint, dass sie überwältigt von

diesem Prozess das Gefühl eines unaufhebbaren Verhängnisses und Gefangenseins in konditioneller Gesteuertheit entwickeln:

*„Im Laufe der verhängnisvollen Verkettung von Ereignissen werden sich die Akteure untereinander und auch sich selbst gegenüber fremd; sie reagieren irritiert, gereizt, verständnislos aufeinander und sie sind erschrocken und traurig über ihr unerklärliches eigenes Verhalten: Das Chaos im Miteinander und in der Haltung zu sich selber wird dann häufig als noch unerträglicher erlebt als die ursprünglichen Ereignisse und Bewegungsmechanismen der Verlaufskurve. Das Vertrauen in die Tragfähigkeit der gemeinsamen Lebensarrangements (z.B. als Familie, Freundschafts-Netzwerk) und in die gemeinsame Zukunft geht verloren. Die Betroffenen reagieren auf die immer wieder eintretenden widrigen Ereignisse von Mal zu Mal unangemessener (zunächst hektischer und dann immer mutloser, lethargischer), und diese eigenen Aktivitätsbeiträge der Betroffenen verschärfen noch die Erleidens-, Niedergangs- und Auflösungsmechanismen der Verlaufskurve. Das Verhängnis nimmt jetzt einen quasi-automatischen Verlauf; es ist für die Betroffenen überhaupt nicht mehr vorstellbar, dass der Gang der Ereignisse von ihnen beeinflusst oder gar kontrolliert werden könnte; und folglich werden sie in ihren Lebensorientierungen immer mutloser und in ihren Lebensaktivitäten immer passiver“ (Schütze 2006: 213).*

Im folgenden Abschnitt möchte ich auf verschiedene Aspekte des Modells der Verlaufskurven eingehen, welches in der Beratung von Alkoholabhängigen einen wichtigen Aspekt des Fallverstehens darstellen könnte.

### **5.1 Ablaufmodell einer individuellen Verlaufskurve**

Dem Betroffenen erscheint das eigene Leben, wenn es die Prozessstruktur einer Verlaufskurve annimmt, oft chaotisch, undurchsichtig und unkontrollierbar. Paradoxerweise weisen Verlaufskurven aber eine eigene Logik und eine immer wieder erkennbare Struktur auf, die dem Betroffenen aber meist verborgen bleibt. Fritz Schütze hat durch einen Vergleich vieler empirischer Untersuchungen zu Verlaufskurven, verschiedene Stadien ihrer Entwicklung herausgearbeitet. Dabei ist ein Ablauf deutlich geworden, der typisch ist für Verlaufskurven. Dabei ist zu beachten, dass nicht in jedem Erleidensprozess alle Elemente vorkommen. Teilweise schaffen es Betroffene, vor einem völligen Zusammenbruch wieder Kontrolle über ihr Leben zu erlangen. Auf der anderen Seite müssen manche Betroffene diese

Abwärtsspirale des Scheiterns mehrmals durchlaufen.

Ich möchte nun das Ablaufmodell einer individuellen Verlaufskurve wie es Schütze entwickelt hat, darstellen.

Zunächst kommt es zu einem allmählichen Aufbau eines Bedingungsrahmens für das Entstehen einer Verlaufskurve, dem **Verlaufskurvenpotential**. Das Verlaufskurvenpotential besteht aus zwei Komponenten, die sich gegenseitig verstärken.

Zum einen hat der Betroffene meist eine biographische Verletzungsdisposition, also eine empfundene Störung im vergangenen Leben. Zum anderen hat der Betroffene Schwierigkeiten in der aktuellen Lebenssituation, seine Lebens- und Alltagsgestaltung ist durch neu auftauchende Probleme auf die Probe gestellt. Diese beiden Komponenten verstärken sich gegenseitig und bilden das Verlaufskurvenpotential. Dieser Vorgang ist dem Betroffenen zu diesem Zeitpunkt meist nicht bewusst.

Danach kommt es zum plötzlichen **Wirksamwerden des Verlaufskurvenpotentials**.

Der Betroffene kann nun nicht mehr seinen Alltag aktiv handlungsschematisch gestalten, das biographische Handlungsschema wird durch die Verlaufskurve abgelöst. Das zuvor im Hintergrund schlummernde Verlaufskurvenpotential dynamisiert sich und wird konkret. Der Betroffene kann auf äußere Ereignisse nur noch reagieren, ursprüngliche eigene Handlungsabsichten treten in den Hintergrund. Die äußeren Ereignisse und die eigene Reaktion auf sie produzieren neue, nicht geplante, Ereignisse und dieser Prozess verselbstständigt sich. Aktive Handlungsschemata werden auf diese Weise durch Situationen von konditioneller Gesteuertheit abgelöst. Der Betroffene nimmt diese Entwicklung in der Regel als Schock wahr, das Gefühl von Desorientierung herrscht vor.

Nach der Überwindung des ersten Schocks versucht der Betroffene den **Aufbau eines labilen Gleichgewichts der Alltagsbewältigung**. Er versucht zunächst ein Arrangement in der neuen Situation zu finden. Dieses neue Lebensarrangement ist aber prinzipiell fragil, das Verlaufskurvenpotential ist weiterhin wirksam. Die eigentlichen Determinanten des Verlaufskurvenpotentials bleiben unbearbeitet bestehen. Der Betroffene hat über sie weiterhin keine Kontrolle. Eine Handlungskompetenz, um das Verlaufskurvenpotential zu bearbeiten, fehlt. Häufig kommt es in dieser Situation zu einer **Entstabilisierung des labilen Gleichgewichts der Alltagsbewältigung**. Um dieses Gleichgewicht, um diese



Ordnung, aufrechtzuerhalten und den Alltag zu bewältigen, ist viel Energie nötig. Das Aufrechterhalten des labilen Gleichgewichts erfordert so viel Anstrengung, dass der Betroffene nicht mehr auf frühere Handlungsschemata zurückgreifen kann. Sein Handeln läuft konditionell gesteuert ab. Seine Fokussiertheit auf einen Aspekt der Problemlage bewirkt eine Vernachlässigung anderer Problemaspekte, die sich weiter entfalten können. Die verschiedenen Problemaspekte und die unangemessenen Reaktionen des Betroffenen wirken im Sinne einer kumulativen Unordnung ineinander. Das labile Gleichgewicht der Alltagsbewältigung weicht einer Verkettung von Alltagsproblemen, die immer weniger beherrschbar sind. Der Betroffene gerät mit seiner Alltagsbewältigung ins Trudeln. In diesem Prozess wird dem Betroffenen seine eigene Identität fremd, weil er sein eigenes Handeln nicht mehr versteht.

Dies kann soweit führen, dass der Betroffene einen **Zusammenbruch der Alltagsorganisation** erlebt. Die kumulative Unordnung führt zu einer Ausbreitung und Steigerung der Alltagsprobleme. Der Betroffene hat keinerlei Erwartungen mehr an den Ablauf seines täglichen Lebens. Dies steigert sich in dem allumfassenden Zweifel, ob die Alltagswelt auf die bisher übliche Weise funktioniert. Der Betroffene verliert seine Fähigkeit zur Organisation des Alltags. Neben dem Verlust des Vertrauens zu sich selbst, verliert der Betroffene das, in dieser Situation besonders wichtige, Vertrauen zu seinen signifikanten Anderen (für ihn wichtige Menschen: Familie, Freunde). In diesem Stadium des Zusammenbruchs der Alltagsorganisation, ist der Betroffene unfähig zu jedweder aktiven Handlung oder sozialen Beziehung. Das Gefühl sich selbst gegenüber ist geprägt von krasser Ablehnung und Hoffnungslosigkeit.

Eine Verlaufskurve, die sich bis zu diesem Punkt entwickelt hat, erzählt eine schwere Erleidensgeschichte. An diesem Punkt kann es **Versuche** des Betroffenen geben, **die Verlaufskurve und den totalen Orientierungszusammenbruch theoretisch zu verarbeiten**. In dieser Phase führen subjektive Erklärungen der Bedingungen des Erleidensprozesses, moralische Einschätzungen des Erleidens wie Ablehnung, Anklage oder Annahme und der Überblick über die Auswirkungen des Erleidensprozesses zu radikal neuen Definitionen der Lebenssituation. In dieser Phase ist bedeutsam ob es zu einer authentischen also selbstgeleiteten Verarbeitung kommt. Die Gefahr besteht, dass fremde Erklärungen für das eigene Erleiden nur schablonenhaft übernommen werden. Wenn die Betroffenen ihre Erleidensgeschichte nicht auf ihre eigene Weise interpretieren können, können sie

sie nicht verstehen. Eigene Handlungen zu verstehen ist aber konstitutiv für eine stabile Identität und ohne stabile Identität können aktive biographische Handlungsschemata nicht entwickelt werden.

Professionelle Helfer können in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielen, da sie einerseits behutsam die selbstgeleitete Verarbeitung unterstützen können, andererseits durch professionelle Urteile und deren Übernahme durch den Betroffenen in das eigene Selbstbild, eine authentische Durcharbeitung des Erleidens möglicherweise verhindern.

Als letzten Schritt in einer Verlaufskurve gibt es **Versuche der Bearbeitung und Kontrolle der Verlaufskurve und/oder Befreiung aus ihren Fesseln**. Hierbei gibt es drei Optionen. Der Betroffene kann aus der verlaufskurvenförmigen Lebenssituation flüchten, ohne eine Bearbeitung und damit Kontrolle des Verlaufskurvenpotentials zu erreichen. Er kann sein Leben auf eine systematische Organisation mit der Verlaufskurve ausrichten, was in einigen Fällen die einzige Option ist. Oder er kann versuchen, das Verlaufskurvenpotentials systematisch zu eliminieren um sich dadurch aus der Verlaufskurve zu befreien (vgl. Schütze 2006: 215f.).

Verlaufskurven können von diesem prototypischen Verlauf abweichen. Er stellt sozusagen den Grundtyp dar, dessen Verlauf individuell unterschiedlich ausgeprägt ist. Es muss bspw. nicht zur Entstabilisierung des labilen Gleichgewichts der Alltagsorganisation kommen. Manche Betroffene richten sich sehr lange Zeit mit einem labilen Gleichgewicht in ihrem Alltag ein und entwickeln irgendwann die Kraft sich vor einem Orientierungszusammenbruch aus der Verlaufskurve zu befreien. Die Versuche der theoretischen Verarbeitung und die Versuche der Kontrolle der Verlaufskurve werden nicht von allen Betroffenen unternommen. Manche richten sich nach einem Orientierungszusammenbruch wieder in ihrem Alltag ein, ohne die Gründe für die Verlaufskurve, das Verlaufskurvenpotential, herauszufinden.

Verlaufskurven können sich auch unterschiedlich schnell entwickeln. Es gibt Brems- und Beschleunigungsmechanismen, die Verlaufskurven verlangsamen können oder sie durch äußere Ereignisse plötzlich erweitern. Wird bspw. ein Betroffener am Arbeitsplatz stigmatisiert, kann ein lange aufrechterhaltenes labiles Gleichgewicht der Alltagsbewältigung plötzlich entstabilisiert werden und der Betroffene gerät ins Trudeln. Die Verlaufskurve beschleunigt sich durch unerwartete äußere Ereignisse (vgl. Schütze 2006: 216).

Das Ablaufmodell der Verlaufskurve macht deutlich, welche sequentielle Ordnung Erleidensprozesse aufweisen. In Prozessen, in denen Menschen die Kontrolle über ihr Leben entgleitet, gibt es einen immer wiedererkennbaren Ablauf der Ereignisse. Dieser theoretische Ablauf einer Verlaufskurve erklärt, wie sich Betroffene immer weiter in ein Verhängnis verstricken, dem sie sich irgendwann völlig ausgeliefert fühlen.

## **5.2 Beispiel einer Alkoholismus-Verlaufskurve**

Beim folgenden Beispiel handelt es sich um eine Nacherzählung eines von Fritz Schütze erhobenen autobiographisch-narrativen Interviews. Das Interview wurde im Sinne des narrativen Verfahrens erhoben und ausgewertet. Die Nacherzählung ist die abgekürzte Form der Ergebnisse der strukturellen Beschreibung des narrativen Interviews. Bei dem Interviewten handelt es sich um Herrman, der zum Zeitpunkt des Interviews seine Alkoholabhängigkeit überwunden hat und mit einer neuen Lebenspartnerin zusammen ist. Hermann ist 1918 geboren und war Malermeister mit eigenem Betrieb.

*„Hermann war in der Schule ein Überflieger gewesen, hatte aber dort Probleme gehabt, weil er des öfteren mit dem autoritären Lehrpersonal konfligiert hatte. Er schloss sich später nicht wie viele andere Jugendliche dem Nationalsozialismus an, sondern orientierte sich stets am sozialdemokratischen Vorbild seines Vaters. Den Arbeitsdienst und die Militärzeit erlebte er angesichts der autoritären Strukturen als schwer auszuhaltenden Druck, wenn er auch das Leben in der militärischen peer group als Emanzipation von seiner Ursprungsfamilie, insbesondere von der sozialen Kontrolle durch seine ältere frömmelnde Schwester, nutzen konnte. Noch vor dem Kriege hatte Hermann mit besten Noten seine Gesellenprüfung als Maler und Dekorateur bestanden. Nach dem Kriege ging er dann alsbald zur Meisterschule und schloss auch diese mit dem besten Ergebnis des Jahrgangs ab. Sein biographisches Handlungsschema (...), das er schon vor dem Kriege entwickelt hatte, bestand darin, Gewerbelehrer zu werden und dann möglicherweise noch einmal erneut als Student an eine Kunsthochschule zu gehen oder doch zumindest im Zusammenhang des Gewerbelehrerstudiums sich in die Welt der Malerei zu vertiefen. Denn er hatte eine besondere Neigung, Kunst zu produzieren, insbesondere zu malen. Dieses biographische Handlungsschema, das ihn hätte in die Lage versetzen sollen, seinem*

*eigenen kreativen Wandlungsprozess (...) als Künstler, insbesondere als Kunstmaler, Raum zu geben, wurde aber durch die familiäre Lebens- und Abhängigkeitskonstellation nach dem Kriege verhindert. Hermanns Mutter und insbesondere seine (ältere) Schwester flehten ihn an, eine eigene Malerfirma zu eröffnen, um auf diese Weise seine Ursprungsfamilie materiell unterhalten zu können. Am Beginn des zweiten Weltkriegs war Hermanns Vater an den Folgen von Kriegsverletzungen aus dem Ersten Weltkrieg verstorben, und dann war der Ehemann der Schwester als Soldat gefallen.*

*(...) Hermann bricht nun aus ohnmächtiger Wut, dass seine Schwester, die früher immer ihren Altvorsprung ihm gegenüber ausgespielt hatte und mit der er sich nie sehr gut verstanden hatte, ihn in die Rolle des Geldverdieners für die Familie zwingt, seine geliebte Pfeife – unmittelbar nach dem Kriege eine nicht ersetzbare Kostbarkeit für Hermann und das materielle Symbol der Unantastbarkeit seiner persönlichen Lebenssphäre und biographischen Unabhängigkeit – kaputt, fügt sich dann aber in seine Zwangsrolle und eröffnet einen sofort erfolgreichen Malereibetrieb.*

*(...) Hermann sagt schon in einer frühen Erzählpräambel, in der er die Darstellung seines verzögerten und später verhinderten Wandlungsprozesses einleitet:*

*„Ich konnte Stücke bis zur Perfektion streichen. Und dann ekelte es mich an.“*

*(S. 15, 32-34) „In Wirklichkeit hat's wahrscheinlich auch etwas damit zu tun, daß*

*ich beruflich nie ausgefüllt war.“ (S. 16, 1-2) „(...) all diese Dinge, wo ich wirklich*

*Felder hatte, die sind überhaupt nicht angezapft. Und das ist auch mit Sicherheit*

*in bewußtes Leiden. Verunsichern – leer sein, immer wieder Hunger nach irgend*

*etwas, was man nicht befriedigen kann.“ (S. 16, 28-34)*

*(...) Zunächst, nachdem er seine Firma gegründet hat, gelingt es Hermann, die Wirksamkeit des Verlaufskurvenpotentials ruhigzustellen. Denn er heiratet eine Frau, die intensiv künstlerisch tätig und intellektuell-religiös orientiert ist. In Ansehung ihrer künstlerischen Produktion und im Gespräch mit ihr kann er zumindest vermittelt- indirekt kreative Momente erleben. Aber seine Frau, mit der er einen Sohn hat, stirbt nach langer Krankheit, die sie zur körperlichen Gelähmtheit und Pflegebedürftigkeit verurteilte, sehr früh, und das Verlaufskurvenpotential – vertieft durch die Trauer über den Tod der geliebten Frau, die für ihn auch noch in ihrer Hilflosigkeit auf dem Krankenlager die einzig zentrale Sinnquelle blieb – beginnt wirksam zu werden. Hermann versucht, sein mutloses, depressives Lebensgefühl durch zahlreiche Partybesuche und Geselligkeiten zuzudecken.*

*Bei einer solchen Gelegenheit lernt er dann auch seine sehr viel jüngere zweite Frau kennen, mit der er dann alsbald nach der Heirat ein Leben der systematischen Ablenkung von ihren und seinen tieferliegenden biographischen Problemen zu führen beginnt: durch zahlreiche oberflächliche Freizeitgeselligkeiten, die mit Gewohnheitstrinken verbunden sind, kann Hermann ein labiles Gleichgewicht seiner Alltagsbewältigung aufrechterhalten und die Sinnleere und den tiefen Kummer der thematischen Ungesättigtheit seines Lebens mit Sinn – einer Sinnungesättigtheit angesichts der Verhinderung künstlerischer Entfaltungsmöglichkeiten – ausblenden. Er ist zu diesem Zeitpunkt noch kein Alkoholiker, der Kernmechanismus der Aufrechterhaltung eines labilen Gleichgewichts im Zuge der Verlaufskurvendynamik ist die die Zeit totsschlagende und fragenausblendende Partygeselligkeit. Aber Hermann hat schon jetzt die technischen Verfahren und Alltagsroutinen für das Trinken eingeübt.*

*Als Hermann bemerkt, dass seine zweite Frau, mit der er immer mal wieder vergeblich tiefergehende Gespräche über ihre und seine Probleme gesucht hat, eine Beziehung zu einem anderen Mann aufgenommen hat, der seiner Meinung nach eine Karrikatur des südländischen romantischen Liebhabers ist, entstabilisiert sich das labile Gleichgewicht seiner Alltagsbewältigung, und er beginnt, quartalsweise exzessiv zu trinken. Es kommt jetzt zu beruflichen Ausfällen, und die Beziehung zur Ehefrau wird immer schlechter. Aber keine(r) der beiden Beteiligten hat die Kraft, eine entschlossene biographische Initiative zur Veränderung zu ergreifen. Auf diese Weise entwickelt sich eine systematische Fallensituation, in welcher die Betroffenen gleichsam weder leben noch sterben können.*

*(...) Nachdem Hermann von seiner Frau mit einem neuen Liebhaber konfrontiert wird, verprügelt er sie, und er versteht sich selbst nicht mehr angesichts einer solchen brutalen Reaktion; er ist sich selber fremd geworden. Die Transformation der Verlaufskurve ist hier darin zu sehen, dass Hermann nicht mehr die Standards des verständnisvollen, sorgenden, solidarischen, fairen Verhaltens aufrechterhalten kann, die für sein Leben bisher bestimmend gewesen sind. Hermann muss mit Erschrecken feststellen, dass sein Leben und seine Identität einer Entmoralisierungstransformation unterworfen sind. Aufgrund dieser Einsicht beginnt er, sich selbst zu verachten. Dadurch werden seine Widerstandskräfte noch mehr ausgezehrt. Während er zuvor noch einen systematischen Versuch der Entgiftung und der anschließenden Abstinenz unternehmen konnte, bricht jetzt jede organisierte*

*Gegenwehr gegen die Verlaufskurvendynamik zusammen. Hermann beginnt schon morgens zu trinken, um im nachfolgenden für ihn immer beschwerlicher werdenden Alltag noch „irgendwie“ funktionieren zu können. Als wieder einmal die Vertröstung von ungedulden Kunden seiner Malerwerkstatt schwierig ist und ihm die Unhaltbarkeit und Verächtlichkeit seiner Situation voll bewusst wird – also seine Alltags- und Identitätsorientierung endgültig zusammenbricht -, unternimmt er einen Selbstmordversuch. Dieser Selbstmordversuch ist zugleich sowohl Ausdruck des absoluten Orientierungszusammenbruchs als auch ein verzweifelter intentionaler Handlungsversuch der Befreiung aus der nunmehr unerträglichen Fallensituation, die für Hermann an Möglichkeiten der Haltung zu sich selbst nur noch Selbstverachtung übrig gelassen hat.*

*Hermann wird durch das Eingreifen seiner Frau vom Tode errettet, und er versucht zunächst einmal – wie gehabt – mit einem Wechsel von Abstinenz und Quartalssaufen weiterzuleben. Aber er macht jetzt immerhin deutlich systematischere Versuche, aus seiner desolaten Situation rauszukommen und das Trinken aufzugeben. In einer solchen Abstinenzphase wird ihm einmal auf einer Ausflugsreise, die er zusammen mit seiner Frau unternimmt, von einer fremden Person gesagt, dass er offensichtlich die falsche Lebenspartnerin habe. Zunächst versucht er weiterhin, vor dieser für ihn immer noch schmerzhaften Selbsterkenntnis durch eine neue Saufphase zu entkommen, dann trennt er sich aber doch von seiner Frau. In dieser sehr schwierigen, von Trinkexzessen immer wieder unterbrochenen Phase eines entschlossenen Handlungsschemas des Entkommens aus den Mechanismen der Alkoholismusverlaufskurve hilft ihm sein Sohn, der gerade seine Wehrpflicht ableistet und zur Krisenunterstützung seines Vaters seine zeitweilige Beurlaubung bei der Bundeswehr durchsetzen kann“ (Schütze 2006: 217-221).*

### **5.3 Die Aufsichtung des Verlaufskurvenpotentials**

Verlaufskurven entstehen auf unterschiedlichste Art und Weise. Die Auslöser und verstärkenden Komponenten sind nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. Im Rahmen von narrativen Interviews wird das Verlaufskurvenpotential von der Erzählerin meistens nicht explizit formuliert. Oft ist sich die Erzählerin den Elementen des Verlaufskurvenpotential nicht bewusst oder ihre Formulierung ist zu schmerzhaft (vgl. Schütze 1981: 149). Meistens kann das Verlaufskurvenpotential nur in einer genauen Analyse der einzelnen Textsegmente ergründet werden und manchmal ist

das Verlaufskurvenpotential, die Ursache für den Erleidensprozess, nicht mehr zu bestimmen.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass sich das Verlaufskurvenpotential immer aus der Interaktion zwischen mehreren Individuen entwickelt, „(...) das Verlaufskurvenpotential der individuellen Fallproblematik ist genuin sozial“ (Schütze 1997: 46).

Das Verlaufskurvenpotential besteht aus zwei Komponenten, einer biographischen Verletzungsdisposition und Widrigkeiten in der aktuellen Lebenssituation. Im Fall von Herrmann kann als biographische Verletzungsdisposition die verhinderte Karriere als Künstler und die Einbindung in von ihm nicht gewollte Familienhandlungsschemata ausgemacht werden. Die Trauer über den Tod seiner Frau und seine Reaktion darauf, zur Ablenkung viele gesellige Trinkanlässe wahrzunehmen, sind die Widrigkeiten in der aktuellen Lebenssituation. Diese beiden Komponenten verstärken sich gegenseitig und bilden das Verlaufskurvenpotential. Dieser Vorgang ist der Betroffenen zu diesem Zeitpunkt meist nicht bewusst.

Eine biographische Verletzungsdisposition kann unterschiedlichste Ursachen haben. Riemann unterscheidet drei Zusammenhänge, in denen es zur Aufschichtung eines Verlaufskurvenpotentials kommen kann, aber weist darauf hin, dass es weitere mögliche Ursachen gibt. Er unterscheidet folgende drei Prozesse:

- Prozesse in Familien
- Prozesse in der Berufssphäre
- die Auslösung individueller durch kollektive Verlaufskurven (1987: 381)

Verlaufskurven, deren Ursachen in **Prozessen in der Familie** zu finden sind, wurden am intensivsten untersucht. Es werden verschiedene Prozesse der Einbindung in oder der Ausgrenzung aus Familien unterschieden. Ein Verlaufskurvenpotential kann sich auch aufbauen, wenn Familien zerfallen oder Betroffene nie den Schutzraum einer Familie erfahren haben.

Ein Verlaufskurvenpotential kann sich bspw. durch Prozesse der Einbindung in Familien aufbauen. So gibt es den Prozesse des Aufwachsens mit starren verdinglichenden Identitätsbestimmungen. Die Betroffene wächst dabei in einer Umgebung auf, in der sie schon früh mit starren verdinglichenden Zuschreibungen konfrontiert wird, die der Entwicklung ihrer Selbstidentität enge Grenzen setzen. Das Thema, das ihr anhaftet hält sie in ihrer Position in der Familie und wird im Laufe der Zeit im Sinne einer selbst erfüllenden Prophezeiung weiter verfestigt. In dieser

Konstellation sind Versuche der Ablösung von der Familie mit besonderen Risiken verbunden, weil die Betroffene damit beginnt, alles das in Frage zu stellen, was sie bisher über sich gelernt hat und was ihr Sicherheit geboten hat (vgl. Riemann 1987: 382).

Zum anderen kann die Betroffene auch in Familienhandlungsschemata eingebunden werden. In diesem Fall werden der Betroffenen Familienhandlungsschemata aufgezwungen, mit denen sie sich nicht identifiziert, aber keine andere Möglichkeit sieht, als sich den moralischen Erwartungen zu fügen. Die Erwartungen, denen Betroffene unterliegen, sind oft an Alters- oder Geschlechtskategorien gebunden. Verstärkend kommt der Vergleich zu Geschwistern hinzu, die ähnlichen moralischen Erwartungen nicht ausgesetzt sind oder es schaffen, sich erfolgreich abzulösen. Hermann litt in unserem Beispiel unter dem eingebunden werden in Familienhandlungsschemata. In seiner Erzählung wird immer wieder deutlich, dass seine Tätigkeit als Malermeister ihn und seine Familie zwar materiell absicherte, ihn aber intellektuell-künstlerisch unterforderte.

Der Vergleich mit seiner älteren Schwester mit der er sich nie gut verstanden hat, war für ihn ebenfalls schmerzhaft. Sein Verzicht auf ein eigenes biographisches Handlungsschema hat es letztendlich ermöglicht, dass seine Schwester ihr Handlungsschema verfolgen konnte. Dass ihm dadurch eine selbst geplante Zukunft verwehrt wurde, kam ihm ungerecht vor. Diese biographische Verletzungsdisposition führte letztendlich zu einer Alkoholabhängigkeit, die erst Jahre später zu einem völligen Orientierungszusammenbruch führte und mit einem Selbstmordversuch endete.

Wenn die Betroffene sich hingegen mit den sie einbindenden Familienhandlungsschemata identifiziert, bedeuten sie für sie keine Hindernisse für die Zukunft, sondern deren Ermöglichung. Dabei kann aber durch Überfokussierung auf die Familie versäumt werden, einen eigenen Lebensplan zu entwickeln. Der Ablösungsprozess von der Familie wird immer weiter hinausgezögert.

Als drittes Phänomen des Eingebunden werden in Familien gibt es das Sich-einem-übermächtigen-Lebensplan-Fügen. Der Unterschied zu den Familienhandlungsschemata liegt darin, dass es keine Funktionalisierung des Lebensplans für die Familie gibt, sondern der Betroffenen ein auf ihre Person spezifisch bezogener Lebensplan aufgezwungen wird. Werden die Pläne übernommen, verliert die Betroffene letztendlich die Zuständigkeit für sich selbst (vgl.



Riemann 1987: 382ff.).

Neben diesen Prozessen der Einbindung in Familien kann sich das Verlaufskurvenpotential auch durch Prozesse der Ausgrenzung aus Familien aufschichten. Diese Prozesse können langfristig und unauffällig ablaufen und der Betroffenen das Gefühl vermitteln, unauffällig an den Rand gedrängt zu werden. Die Betroffene leidet in diesem Fall an einem fehlenden Gefühl der Sicherheit durch signifikante Andere. Diese Prozesse können aber auch abrupt ablaufen und das Beziehungsgeflecht der Betroffenen (bspw. durch den Tod einer nahen Angehörigen) radikal verändern. Die Betroffene hat einschneidende Erlebnisse der Bedrohung und des Verlustes. Zu Prozessen der Ausgrenzung aus Familien gehört auch die Erfahrung, als Kind aus der Familie entfernt zu werden und in einem Heim untergebracht zu werden. In dieser Situation vermengen sich langfristige Leidensgeschichten in der Familie, die letztendlich zur Herausnahme des Kindes führen, mit einschneidenden Erlebnissen des Verlustes wenn die Herausnahme vollzogen wird (vgl. Riemann 1987: 385f.).

Außerdem kann noch der Zerfall oder die Nicht-Existenz einer Familie konstituierend für eine Verlaufskurve sein. In diesem Fall zerfällt der Schutzraum Familie komplett oder ist von Anfang an nicht vorhanden. Beispiele für diesen Fall sind der Tod aller nahen Verwandten oder eine frühzeitige institutionelle Unterbringung (vgl. Riemann 1987: 386f.).

Verlaufskurven können sich auch in **Prozessen in der Berufssphäre** entwickeln. Das Verlaufskurvenpotential baut sich hier auf ähnliche Weise auf. Biographische Handlungsschemata treffen auf unvorhergesehene Ereignisse oder lösen unerwartete Konsequenzen aus. Nicht angemessene Reaktionen darauf verstärken diesen Prozess zusätzlich. Riemann nennt mehrere Möglichkeiten, wie sich Verlaufskurven in der Berufssphäre aufschichten können. Bei dem Prozess, den er Aufstiegsfalle nennt, führt eine Beförderung zu erhöhtem Leistungsdruck und erschwerten Arbeitsbedingungen. Wenn die Betroffene diesem Druck nicht standhalten kann, entwickelt sie Gegenstrategien und versucht, ein labiles Gleichgewicht herzustellen (bspw. Einnahme von Alkohol, Tranquilizern). Auch können Prozesse ablaufen, in denen die Betroffene die an sie gestellten beruflichen Anforderungen und ihre eigenen moralischen Überzeugungen nicht in Einklang bringen kann. Daraus resultieren Zweifel an dem Beruf und an sich selbst (vgl. 1987: 389f.).

Als dritten Prozess gibt es **die Auslösung individueller Verlaufskurven durch kollektive Verlaufskurven**. Kollektive Verlaufskurven sind gesamtgesellschaftliche Prozesse, die ebenfalls Verlaufskurvenstruktur haben, also ebenfalls sequentiell geordnet und konditionell verkettet sind. Beispiele für kollektive Verlaufskurven wären bspw. Erfahrungen von Krieg, Verfolgung und Vertreibung; die Erfahrung von Naturkatastrophen, Revolten, etc.. Diese kollektiven Ereignisse können bei Menschen individuelle Verlaufskurven auslösen (vgl. Riemann 1987: 391f.).

Damit das Verlaufskurvenpotential wirksam wird, muss die Betroffene zusätzlich Widrigkeiten der Lebens- und Alltagsgestaltung erleben, Erfahrungen von Scheitern oder Leiden machen. Die Voraussetzung für das Wirksamwerden ist, dass biographische Handlungsschemata nicht mit tatsächlich eingetretenen Ereignissen übereinstimmen. Diese Diskrepanz zwischen Plan und eingetretenen Ereignis führt zu einer Situation, in der zusätzlich verstärkend handlungsschematische Kontrollpraktiken wirksam werden, die in der neuen Situation ins Leere laufen. Die Fähigkeit, mit den angestammten intentionalen Orientierungsmitteln zu handeln, löst sich im Rahmen einer sukzessiven Kompetenzreduktion auf (vgl. Schütze 1981: 91f.).

Diese Prozesse können abrupt ablaufen, bspw. durch traumatische Erlebnisse wie der Diagnose einer schweren Krankheit oder dem Tod eines nahen Menschen, oder sich schleichend entwickeln und der Betroffenen erst spät bewusst werden. Gemein ist allen Untertypen die progressive Destabilisierung der bisher verfolgten biographischen Handlungsschemata.

#### **5.4 Anomie in Interaktionsprozessen**

Ein konstituierendes Element von Verlaufskurven sind Störungen von zwischenmenschlichen Interaktionen. In diesem Prozess erfährt der Betroffene die Entfremdung von signifikanten Anderen und schließlich auch der eigenen Identität.

Wie diese Interaktionsprozesse ablaufen, möchte ich im Folgenden darstellen.

Wie soziale Realität und die Identität von Menschen aus der Interaktion zwischen ihnen entsteht, hat George H. Mead untersucht und zu erklären versucht (1973, siehe auch 4.2.1). Dass diese Prozesse aber fragil sind und oft keine ordnende, sondern chaotisierende Wirkung haben, klingt in seinen Arbeiten nur im Subtext an. Beispielsweise weist Mead darauf hin, dass durch die Übernahme einer fremden Sicht auf sich selbst, oder durch die Übernahme einer verallgemeinernden Sicht

einer größeren Gruppe auf sich selbst, jemand für sich selbst zum Objekt wird. Durch die Übernahme der fremden Haltungen und deren Reflektion kann ein Einzelner erst bewusst handeln und eine Identität entwickeln: „(...) wenn er nicht sich selbst objektiv sieht, kann er nicht intelligent oder rational handeln“ (Mead 1973: 180).

Normalerweise sind die wechselseitigen Situationseinschätzungen von Menschen die Grundlage für ihr Handeln und ein praktikables Mittel der Verständigung. Die Fragilität dieser Prozesse ist uns im alltäglichen Handeln meist nicht bewusst, da diese Interaktionsprozesse meistens funktionieren. Wir neigen dazu, unseren Fokus von diesen gestörten Interaktionen abzuwenden und einen normalen Ablauf der Dinge anzustreben. Wir reproduzieren die normative Ordnung der Gesellschaft in den Interaktionen mit anderen. Gelingt dies nicht und wechselseitige Situationseinschätzungen scheitern, wird diese Abweichung als besonders intensiv erfahren. Der in den Bruch der Interaktion Verwickelte kann schnell als Abweichler und Störenfried gelten (vgl. Schütze 2006: 206). Diese Situation beschreibt Schütze im Rückgriff auf Berger als die „Nachtseite“, den „Chaosaspekt“ gesellschaftlicher Realität (Berger 1967: 27, 39f., 42ff., 60. Zit. n. Schütze 2006: 211).

In der Forschung wurde dieser Aspekt meist nicht beachtet. Er wurde im Gegenteil oft aus der Analyse von Interaktionsprozessen ausgeblendet, um die ordnenden Funktionen von Interaktionen in Gesellschaften zu untersuchen, nicht die auflösenden.

Anomie in Interaktionen bleibt meist kein singuläres Ereignis, sondern vollzieht sich in verhängnisvoller Regelmäßigkeit an der Betroffene und Interaktionspartner gleichermaßen mitwirken. Das Chaos entfaltet sich in einem geordneten Prozess, es ist die „Geordnetheit des Verhängnisses“ (Schütze 2006: 212). In dieser Weise entwickeln sich anomische Interaktionen weiter und sind damit oft Folge wie auch Bedingung von Verlaufskurven.

### **5.5 Verlaufskurventransformationen**

Eine besondere Eigenschaft von Verlaufskurven ist ihre sich selbst verstärkende Wirkung. Die Betroffene findet sich in einem Prozess wieder, in dem das Schicksal von ihr nicht beeinflussbar seinen Gang nimmt. Dieser leidvolle Prozess erscheint der Betroffenen als Falle, aus der es keinen Ausweg gibt. Die sich selbst verstärkende Wirkung entfaltet sich durch Verlaufskurventransformationen (vgl.

Schütze 2006: 230 und Riemann 1987: 393). Dies sind Transformationen der Verlaufskurve in andere bisher nicht berührte Problembereiche. Durch das Wirken der Verlaufskurve kommt es zu Brüchen der alltäglichen Erwartungsfahrpläne. Diese Brüche verstärken die Verlaufskurve wiederum und setzen einen sich selbst verstärkenden Kreislauf in Gang. Die Verlaufskurve wird so verändert und erweitert. Schütze unterscheidet drei Ebenen von Verlaufskurventransformationen, die auch gleichzeitig vorkommen und sich gegenseitig bedingen können.

- die quasi-metaphysische Transformationsebene
- die interaktive Transformationsebene
- die identitätsverändernde Transformationsebene (vgl. 2006: 230f.)

**Die quasi-metaphysische Transformationsebene** erweitert die Verlaufskurve der Betroffenen in der Hinsicht, dass sie das Vertrauen in die Ordnung der Welt verliert. Die wiederkehrende Erfahrung des Bruchs der alltäglichen Erwartungsfahrpläne, kann bisher fest gefügte Einstellungen erschüttern. Außerdem kann durch massive leidvolle Erfahrungen das Vertrauen in die Gerechtigkeit der Welt verloren gehen. Die Brüche der Erwartungsfahrpläne für das alltägliche Handeln können auch störend auf zwischenmenschliche Interaktionen wirken und die Verlaufskurve um diesen Bereich erweitern. Da die Betroffene sich anders verhält, als von anderen und ihr selbst erwartet, kommt es zu Irritationen in Interaktionen. In diese anomischen Situationen verstrickt, wirkt die Betroffene durch ihr unerwartbares Verhalten unkooperativ und regelverletzend. Die Betroffene empfindet gleichzeitig die anderen als unkooperativ und verständnislos. Ein wechselseitiges generalisiertes Misstrauen entsteht. Davon können bestimmte Beziehungen betroffen sein oder der Kontakt zu anderen Menschen wird der Betroffenen generell fremd (vgl. Riemann 1987: 399f.). Eine mögliche Folge der **Transformation der Verlaufskurve auf die Interaktionsebene** kann der Verlust der Fähigkeit zur Rollenübernahme sein. Diese Fähigkeit ist eine Grundlage für gesellschaftliches Handeln und für die Herstellung von Identität. George H. Mead beschreibt diesen Vorgang der Rollenübernahme als den allgemeinen Vorgang des Denkens.

*„Er setzt (...) voraus (...), daß im Individuum selbst jene Reaktionen ausgelöst werden, die es in anderen Individuen auslöst. Also eine Übernahme der Rolle anderer, eine Tendenz, ebenso wie andere Personen zu handeln. Man nimmt an dem Prozeß teil, den die andere Person ablaufen läßt, und kontrolliert seine Handlungen im Hinblick auf diese Teilnahme“ (1973: 113).*

Wird die Rollenübernahme aufgegeben, kann das eigene Handeln gelähmt werden oder das Handeln wird radikal auf die eigene Weltsicht eingeschränkt, was bis zu wahnhaften Vorstellungen reichen und der Betroffenen zu komplett anderen Haltungen anderen und sich selbst gegenüber bringen kann (vgl. Schütze 2006: 230f. und Riemann 1987: 401f.). Der gesellschafts- und identitätskonstituierende Interaktionsprozess wird schwer gestört.

Die dritte Ebene ist die **identitätsverändernde Transformationsebene**. Ein allgemeines Merkmal von Verlaufskurven ist das Fremdwerden der eigenen Identität. Was schon bei der interaktiven Transformationsebene anklang, ist der Einfluss von scheiternden Interaktionen auf die Identität von Betroffenen. Ohne funktionierende Interaktion kann keine Identität aufrechterhalten werden. Hinzu kommt die Erfahrung der Betroffenen, bei vielen Handlungen im Alltag nicht mehr das leisten zu können, was sie früher konnten und in der Interaktion mit signifikanten Anderen werden sie oft auf ihr Leiden reduziert. Alltägliche Erwartungsfahrpläne brechen und durch diese Kombination von Angriffen auf das eigene Selbst wird die Betroffenen sich selbst fremd.

Als weitere Faktoren identitätsverändernder Transformationen können außerdem alle Formen von systematischer Ausblendung genannt werden. Diese umfassen Ideologisierung der eigenen Situation, Strategien der Vermeidung, Umgehung und Nichtkonfrontation, Theorien der Selbstverschleierung und auch die Einnahme von psychoaktiven Stoffen (Medikamente/Drogen/Alkohol). Die zuletzt genannten Formen der systematischen Ausblendung erfüllen trotz ihrer absehbar negativen Auswirkungen eine wichtige Funktion für die Betroffene, nämlich den immer schwieriger zu kontrollierenden alltäglichen Gang der Dinge zu bewältigen und überhaupt erträglich zu machen (vgl. Schütze 2006: 231 und Riemann 1987: 394ff.). Aus dieser Perspektive erscheint Alkoholabhängigkeit nicht mehr als primäre Erkrankung, sondern als Symptom der Bewältigung von anderen psychosozialen Problemlagen. Durch die Abhängigkeit werden aber neue Fallenmechanismen geschaffen, so dass die Abhängigkeit im Rückblick als Ursache aller Probleme erscheinen kann.

Darüber hinaus können sich Verlaufskurven somatisieren. Eine Verlaufskurve die vorher psychosoziale Probleme aufgeworfen hat, kann zu psychosomatischen Erkrankungen und Organschädigungen führen.

Verlaufskurventransformationen beschreiben die entscheidenden Abläufe, warum

Verlaufskuren sich selbst verstärken und einen Fallencharakter entwickeln.

### **5.6 Das Fremdwerden der eigenen Identität und die Entfremdung von signifikanten Anderen**

Menschen, die in ihrer Biographie Lebensabschnitte erleben, die eine Verlaufskurvenform haben, machen die Erfahrung eines Sich-selbst gegenüber-fremd-Werdens. Das wiederholte Scheitern von Interaktionen mit anderen und eigene Handlungen, die für einen selbst nicht mehr verstehbar sind, lassen Betroffene an sich selbst zweifeln. Scheiternde Interaktionen verändern die „ICH“-Bilder eines Betroffenen, also die Vorstellungen von den Bildern, die andere von ihm haben. Erwartungen von anderen Menschen an ihn selbst, sind für ihn nur noch schwer zu verinnerlichen. Er kann sich nicht mehr selbst zum Objekt machen. Ihm fehlt die Fähigkeit zur Rollenübernahme. Damit ist der zentrale Mechanismus des Identitätsaufbaus, wie ihn Mead beschrieben hat, außer Kraft gesetzt, das Wechselspiel der „Ich“ und „ICH“ Bilder. Das Bild, das der Betroffene von sich selbst hat, wird schwammig. Die eigene Identität wird immer weniger fassbar, sie wird fremd.

Aus den gleichen Gründen werden die Beziehungen zu signifikanten Anderen schwieriger. Interaktionen zwischen Betroffenen und Freunden oder Familienmitgliedern scheitern in anomischen Situationen immer wieder. Die Unsicherheiten im gegenseitigen Kontakt führen auf beiden Seiten zu Misstrauen und Enttäuschungen. Handlungen des Betroffenen, die für ihn und andere nicht verstehbar sind, verstärken diese negativen Gefühle zueinander.

Zusätzlich entwickeln Betroffene in dieser Situation häufig ein Misstrauen gegenüber der Welt als Ganzes. Das Misstrauen sich selbst, anderen und der Welt als Ganzem gegenüber verstärkt die Verlaufskurve zusätzlich. Betroffene können immer weniger Einfluss auf ihre Alltagsrealität ausüben (vgl. Riemann 1987: 402).

In seiner Analyse von narrativen Interviews mit psychiatrischen Patienten, konnte Riemann verschiedene Formen des Sich-selbst-gegenüber-fremd-Werdens ausmachen. Zwei dieser Formen können auch auf andere Betroffenenengruppen angewendet werden.

**Leiden unter dem Anderssein.** Hierbei machen Betroffene die Erfahrung, dass es etwas gibt, was sie dauerhaft von ihren Interaktionspartnern trennt. Eine Eigenschaft, ein Merkmal, das ihnen anhaftet, kann nicht verschleiert werden und erweckt

Aufmerksamkeit von anderen. In der Interaktion mit anderen wird ihnen ihr Anderssein immer wieder gespiegelt und kann zu einem Dauerzustand quälender Fremdheit führen. Das Bild von sich selbst, nicht dazu zu gehören, wird im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung immer weiter verfestigt (vgl. Riemann 1987: 406).

**Über sich selbst Erschrecken.** Der Betroffene erkennt sich in dem, was er sich selbst oder anderen antut, nicht wieder. Er wird zu einer Neubewertung seines Verhaltens und seiner Person gezwungen und wird sich selbst in diesem Prozess fremd (ebd.: 407). Im Beispiel von Hermann ist dieser Mechanismus zu beobachten. Als seine Frau ihn mit einer Affäre konfrontiert, verliert er die Fassung und verprügelt sie. Er kann sein Verhalten nicht verstehen, weil es in keiner Weise seinem früheren sorgenden, fairen und verantwortungsvollen Verhalten entspricht. Aus dem für ihn selbst unverständlichen Verhalten entwickelt er ein Gefühl der Selbstverachtung. Die Verlaufskurve wird dadurch weiter verstärkt.

### **5.7 Formen des Orientierungszusammenbruchs**

Während der Verlaufskurvenentwicklung kann es früher oder später zu einem Orientierungszusammenbruch kommen. Ein Orientierungszusammenbruch ist kein isoliertes Ereignis, sondern ein Prozess, der verschiedene Stadien durchläuft. Der Alltag enstabilisiert sich zunehmend mehr und nach einer gewissen Zeit bricht die Fähigkeit zur Alltagsbewältigung zusammen.

Man kann verschiedene Formen des Orientierungszusammenbruchs unterscheiden, hauptsächlich danach, wer einen Orientierungszusammenbruch feststellt (die Betroffene oder andere Personen) und wie diesem Orientierungszusammenbruch begegnet wird. Riemann unterscheidet fünf Formen des Orientierungszusammenbruchs.

- Sinnverlust, Existenzbedrohung und Hilfesuche
- Angst, anschließende Hilfesuche, Auffälligwerden und das Einsetzen von Kontrollinterventionen
- alleinige Konstatierung des Orientierungszusammenbruchs durch andere
- sich allmählich ausbreitende Manövrierunfähigkeit und mit anderen geteilte Problembearbeitung
- Antizipation und Prävention des eigenen Auffälligwerdens

Es gibt die Form des **Sinnverlustes, der Existenzbedrohung und Hilfesuche.**

Hierbei steht die Betroffene unter dem Eindruck einer katastrophalen Enttäuschung, eines Ereignisses, welches sie so aus der Bahn wirft, dass sie eine totale Manövrierunfähigkeit und Perspektivlosigkeit erlebt. In dieser Situation fühlen sich Betroffene isoliert. Sie haben keine signifikanten Anderen, denen sie sich anvertrauen könnten und die Sehnsucht nach einem geschützten Raum findet keine Erfüllung. Dieser Prozess kann bis zur Verelendung und völligen psychisch-physischen Entkräftung führen und dauert so lange, bis die Betroffene es schafft, sich Hilfe zu suchen oder Interventionen von Außen beginnen (vgl. Riemann 1987: 413). Eine anderer Ablauf eines Orientierungszusammenbruchs ist die Entwicklung von **Angst, anschließender Hilfesuche, Auffälligwerden und das Einsetzen von Kontrollinterventionen**. Im Gegensatz zum zuvor beschriebenen Prozess kommt es bei diesem Ablauf vor dem kompletten Orientierungszusammenbruch zu einem Aufsuchen von Hilfemöglichkeiten. Die Betroffene hat immer noch vertrauenswürdige Beziehungen, die ihr Hilfe bieten. Zunächst entwickelt sich bei der Betroffenen angesichts sich immer weiter auftürmenden Problemen ein Gefühl der Angst und Panik, dies veranlasst sie, sich Hilfe zu suchen. Dabei wirkt ihr Verhalten auf andere so auffällig, dass sie sich veranlasst sehen, kontrollierend einzugreifen. Die Hilfesuche läuft in diesem Fall nicht chaotisch, sondern die Betroffene kann auf Beziehungen und Orte zurückgreifen, die ihr Sicherheit bieten (vgl. Riemann 1987: 415).

Als weitere Form gibt es die **alleinige Konstatierung des Orientierungszusammenbruchs durch andere**. Hierbei wird die Krisensituation ausschließlich von anderen festgestellt, nicht von der Betroffenen selbst. Die anschließende Kontrollmaßnahme wird dabei von der Betroffenen als das Element erlebt, das zum Orientierungszusammenbruch führt (vgl. ebd.: 417).

Außerdem gibt es die **sich allmählich ausbreitende Manövrierunfähigkeit und mit anderen geteilte Problembearbeitung**. Dabei bricht das System der Alltagsbewältigung, die Balancierung des Alltags, allmählich innerhalb eines längeren Zeitraums zusammen. Es gibt keine plötzliche Dramatisierung und auch kein plötzlich einsetzendes Gefühl von Panik. Das Gefühl von Hilflosigkeit wächst langsam in der Betroffenen heran und wird von ihr schmerzlich erfahren. In diesem Prozess sind häufig andere Menschen als Mitleidende mit in die Verlaufskurve verstrickt (vgl. ebd.: 419).

Als letzte Form des Orientierungszusammenbruchs, die von Riemann



herausgearbeitet wurde, gibt es die **Antizipation und Prävention des eigenen Auffälligwerdens**. Hierbei rechnet die Betroffene mit einem drohenden Orientierungszusammenbruch und leitet selbst Gegenmaßnahmen ein, die den Zusammenbruch verhindern sollen (vgl. 1987: 420).

### **5.8 Balancierung des Alltags**

Nach dem von Schütze formulierten allgemeinen Ablaufschema einer Verlaufskurve, folgt nach einem endgültigen Orientierungszusammenbruch im Idealfall die Phase der theoretischen Verarbeitung der Krise und die Entwicklung von gezielten Behandlungs- und Kontrollstrategien, um die Verlaufskurve beherrschbar zu machen bzw. sie zu überwinden.

Riemann weist aber darauf hin, dass es in vielen Fällen nicht dazu kommt. Es kann sein, dass diese Strategien aufgrund der äußeren Bedingungen nicht realisiert werden können oder aufgrund von professionellen Einschätzungen oder Eigentheorien des Betroffenen nicht als notwendig erachtet werden (vgl. 1987: 421). Bspw. kann es während einer psychiatrischen Prozessierung als ausreichend erachtet werden, den Betroffenen medikamentös einzustellen ohne weitere Bearbeitung der Problemlage. Oder Alkoholabhängige versuchen einem Orientierungszusammenbruch durch einen klinischen Entzug zu begegnen ohne anschließend Kontrollstrategien zu entwickeln oder die Aufschichtung des Verlaufskurvenpotentials zu analysieren und Gründe für die Flucht in den Alkoholismus zu finden.

Stattdessen versuchen sich Betroffene an einer Balancierung ihres Alltags. Dabei konzentrieren sie sich auf die unmittelbaren Alltagsprobleme. Dabei können die Betroffenen, Angehörige und Professionelle unterschiedliche Ansprüche an eine Balancierung des Alltags stellen. Es kann ein spannungsreiches und wiederum entstabilisierendes Neben- und Gegeneinander unterschiedlicher Perspektiven und Maßnahmen entstehen. Die Gefahr bei der Balancierung des Alltags besteht darin, dass durch die Überfokussierung auf die Alltagsbewältigung eine Abwertung des individuellen biographischen Anspruchs auf Selbstgestaltung stattfindet. Die Folge wäre ein Sicheinrichten in einer leidvollen Lebensgeschichte (vgl. Riemann 1987: 422).

## 5.9 Fremdwerden der eigenen Biographie

Ein Teilaspekt von Verlaufskurven ist das Fremdwerden der eigenen Biographie. Hierbei geht es um Prozesse, in denen Betroffene fremden, theoriegeleiteten Deutungen ihres Selbst ausgesetzt sind. Damit sind vor allem Prozesse gemeint, in denen Betroffene professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Dabei wird oft eine professionelle Einschätzung der Problemlage vorgenommen, die sich auf den theoretischen Erkenntnissen der Helferinnen stützt. Die Betroffene wird mit professionellen Einschätzungen ihrer Problemlage konfrontiert, die sich auf versachlichte, institutionalisierte und mit moralischem Zwang ausgestattete Theoriebestände beziehen. Mit diesen professionellen Einschätzungen wird versucht, das Verhalten der Betroffenen umfassend zu erklären (vgl. Riemann 1984: 118).

Diesen Kategorisierungen ist die Betroffene wohl oder übel ausgesetzt. Wie sie sich dazu verhält – ablehnend, ins Selbstbild integrierend, partiell annehmend - ist unterschiedlich. Sie kann den Kategorisierungen gegenüber aber nicht neutral bleiben.

Mit dem Vorgang einer Diagnose, also eine individuelle (Leidens-) Geschichte auf einen objektiven Sachverhalt zu reduzieren, wird eine Typisierung und damit Anonymisierung vorgenommen. Außerdem wird mit dieser Kategorisierung seitens der Professionellen die Idee verbunden, die Betroffenen besser zu kennen als diese sich selbst. Alle Äußerungen der Betroffenen werden nur nach ihrer Passung auf die Kategorien hin überprüft. Einschätzungen der Betroffenen zu ihrer Lage werden darüber hinaus danach beurteilt, ob sie ihre Einsicht, Reue, fehlende Einsicht oder Verblendung verraten. Die Eigentheorien der Betroffenen bekommen einen eindeutig niedrigeren Status als die Einschätzungen der Professionellen (vgl. Schütze 1984: 119).

Ein drastisches Beispiel für diese beanspruchte Deutungshoheit von Professionellen gegenüber ihren Klientinnen ist die Schilderung eines Gesprächs, das ein langjähriger Patient einer psychiatrischen Klinik mit dem leitenden Arzt führte:

*„Und als ich's letzte Mal bei ihm war und als ich das sagte und auch von Neurose fing ich an, da fiel er mir sofort ins Wort: „Das war keine Neurose, denn das war eine Psychose bei ihnen.“ Und ich sagte: „Herr Doktor, aber ich hab keine paranoide Schizophrenie, das sind keine Halluzinationen.“ Da stand er auf, gab mir die Hand, wollte mir die Hand geben. Da bin ich frech sitzen geblieben und bin*

*laut geworden, und seitdem krieg ich die Spritze jetzt alle acht Tage“ (Schütze 1984: 121).*

In diesem Fall hatte die Ablehnung der fremden Deutung der Realität für den Patienten direkte Konsequenzen für seine Beziehung zum Arzt sowie für die Art der Behandlung, konkret die Medikamentenvergabe.

In anderen Fällen sind die Konsequenzen nicht so direkt spürbar, aber die theoretischen Fremddeutungen wirken auf die Betroffene immer übermächtig. Diese übermächtigen Theorien wirken so stark, weil sie gesellschaftlich anerkannt, zum Teil wissenschaftlich legitimiert sind und oft von institutionellen Verfahren (z.B. Alkoholentzug und -therapie) begleitet werden. Eigene Erklärungen, Selbsttheorien, die das Gewordensein der Betroffenen darstellen, stehen diesen übermächtigen theoretischen Zuschreibungen gegenüber.

Riemann weist darauf hin, dass diese theoretischen Zuschreibungen auch entlastend wirken können. Die Betroffene kann mit Erklärungen zu ihrem Verhalten und Erleben ein Stück Halt in verwirrenden Lebensabschnitten erlangen. Aber langfristig können sie negative Konsequenzen, wie eine Verstärkung der Verlaufskurve, nach sich ziehen (vgl. 1984: 119).

Zentral an dem Modell des Fremdwerdens der eigenen Biographie ist die Auswirkung, die eine Übernahme von Fremddeutungen für die Handlungsschemata einer Betroffenen haben. Mit übermächtigen Fremddeutungen wird versucht zu vermitteln, dass „(...) man eine ‚Naturgeschichte‘ hat , in der der eigenen Autonomie enge Grenzen gesetzt sind“ (Riemann 1984: 120). Einer Selbstermächtigung und einer aktiven Form der biographischen Handlung wird so entgegengewirkt, eine regressive Verlaufskurvenform wird unterstützt.

Viele Fälle von Verlaufskurven weisen in ihrer Entwicklung irgendwann ein Fremdwerden der Biographie auf. Der Betroffenen geht in diesem Prozess die Beziehung zur eigenen Biographie verloren. Diese Thematik wird in dem von Riemann untersuchten Kontext von Psychiatrien in der Regel keine Beachtung geschenkt. Wie beschrieben verstärken die Strukturen in diesem Kontext die Verlaufskurvenentwicklung sogar.

## **6. Implikationen des Konzeptes der Verlaufskurven für das Fallverstehen in der Beratung von Alkoholabhängigen**

Viele Alkoholabhängige geraten in eine Geschichte des Leidens, die die Form einer

Verlaufskurve annimmt. Sie sehen sich irgendwann an dem Punkt angekommen, an dem sie ihren Alkoholkonsum nicht mehr kontrollieren können. Sie haben ein gesteigertes Verlangen nach Alkohol und ihr Denken und Handeln konzentriert sich auf den Alkoholkonsum. Es kommt zu einer Verengung der Lebensführung. Bisher verfolgte Ziele und Interessen werden unwichtig, Beziehungen werden vernachlässigt. Bisherige Quellen der Selbstbestätigung gehen verloren, zwischenmenschliche Konflikte können immer weniger adäquat bewältigt werden. Aber trotz der wahrgenommenen Konsequenzen sieht sich der Betroffene nicht in der Lage, seinen Konsum einzuschränken. Irgendwann überkommt den Betroffenen das Gefühl, in einer schicksalhaften Leidensgeschichte gefangen zu sein, keinem intentionalen Handlungsschemata mehr folgen zu können, sondern immer wieder auf seine Abhängigkeit von Alkohol zurückgeworfen zu werden, dessen Folgen nicht mehr kontrollierbar sind.

Da viele Leidensgeschichten von Alkoholabhängigen früher oder später solch eine beschriebene Verlaufskurvenform annehmen, können die Erkenntnisse, die die Biographieforschung zu Verlaufskurven gewonnen hat, dazu beitragen, individuelle Problemlagen von Klienten besser zu verstehen, um besser Hilfe leisten zu können, statt blind Kategorisierungen und standardisierten Interventionen zu folgen.

Um als Sozialarbeiter bei der Überwindung einer Alkoholabhängigkeit unterstützen zu können, muss der Fall aus einer breiten biopsychosozialen Perspektive betrachtet werden.

Falls eine körperliche Abhängigkeit vorliegt, die sich in Toleranzsteigerungen und Entzugssymptomen zeigt, ist eine klinische Entgiftung nötig. Auch körperliche Folgeschäden müssen diagnostiziert und behandelt werden und sind Teil der Problemanalyse aus biologischer Sichtweise. Die medizinisch/biologischen Interventionen sind der Aspekt der Problembehandlung, der am schnellsten zu Erfolgen führt. Die körperlichen Entzugserscheinungen und die gesteigerte Toleranz verschwinden schnell. Eventuelle körperliche Schäden können aber unter Umständen irreparabel sein.

Die psychischen und sozialen Problemlagen sind schwieriger zu analysieren und Interventionsstrategien sind schwieriger abzuleiten und brauchen mehr Zeit. Hierbei kann das Konzept der Verlaufskurve das Fallverstehen um verschiedene Teilaspekte ergänzen. Eine aufwendige Analyse von Lebensläufen inklusive biographischen Interview, Transkription und Textanalyse, wie sie in der Forschung durchgeführt wird,

ist aufgrund fehlender zeitlicher Ressourcen in Beratungssettings nicht möglich.

Erzählungen der Betroffenen wie es zu ihrer Lage und zu den gegenwärtigen Problemen gekommen ist, sind aber immer Bestandteil der Beratung. Man muss zunächst feststellen, was der Fall ist und macht dies im Dialog mit dem Klienten. Ein gewisser Anteil der Biographie wird also immer aufgedeckt, egal wie zukunftsorientiert der spezifische Beratungsansatz ist. Sich bestimmte Erkenntnisse aus der Erforschung von Verlaufskurven zunutze zu machen, um ein Verständnis für die Erleidensgeschichte des Klienten zu erlangen, liegt also nahe.

Erläutert ein Klient seine Problemlage, wird er höchstwahrscheinlich erzählen, wie es zu der jetzigen Situation gekommen ist. Diese Geschichte kann die Möglichkeit eröffnen, bestimmte Stationen in der Verlaufskurvenentwicklung zu erkennen (vgl. Schütze 1993: 197). Hatte der Betroffene einen Orientierungszusammenbruch? Spürt er wie sich sein labiles Gleichgewicht der Alltagsbewältigung entstabilisiert? Hat er den Kreislauf aus Orientierungszusammenbruch und Balancierung des Alltags schon mehrmals durchlitten? Solche und ähnliche Fragen, die sich der Berater stellt, können ihm helfen, sich ein besseres Bild der Situation zu machen.

Wenn der Betroffene schon viele Schritte der Verlaufskurvenentwicklung durchlitten hat, wird er Entfremdungen verspürt haben. Dies führt oft dazu, dass das Vertrauen in sich selbst, in andere und in die Gerechtigkeit in der Welt verloren gegangen ist. Die Verlaufskurvenentwicklung wird durch solche Prozesse weiter gefördert.

Ist der Betroffene schon lange in Hilfeprozesse eingebunden und hat er professionelle Urteile zu seiner Situation in sein Selbstbild übernommen, wird der Eigenanteil an seiner eigenen Biographie negiert. Dieser Prozess des Fremdwerdens der eigenen Biographie kann ebenso Verlaufskurven verstärken. Verlaufskurven verstärken sich auf diese Art selbstständig und transformieren von einem Problembereich zum nächsten. Diese Verlaufskurventransformationen zu erkennen und vielleicht auch zu antizipieren, kann für ein Fallverstehen sehr hilfreich sein.

Besondere Aufmerksamkeit sollte den Aspekten des Aufbaus eines Verlaufskurvenpotentials geschenkt werden. Der Aufbau des

Verlaufskurvenpotentials ist dem Betroffenen meist nicht bewusst und wird selten explizit formuliert. Herauszufinden, worin das Verlaufskurvenpotential besteht, ist daher nicht einfach und kann in zeitlich begrenzten Beratungssettings nicht ohne weiteres ermöglicht werden. Manche Verletzungsdispositionen sind auch so gravierend, dass ihre Formulierung sehr schwer fällt und unter Umständen ist eine

biographische Aufarbeitung im Setting einer Therapie nötig. In der Beratung von Alkoholabhängigen ist es aber wichtig, sich darüber bewusst zu sein, dass die Abhängigkeit eine Folge einer riskanten Art der Alltagsbewältigung ist. Ein Verlaufskurvenpotential hat sich auf die eine oder andere Weise aufgebaut und der Alkohol stellte eine Möglichkeit dar, den Schwierigkeiten in der Lebensgestaltung zu begegnen.

Professionelle Beratungen werden oft nach einem Orientierungszusammenbruch in Anspruch genommen. An diesem Punkt hat das Leiden für den Betroffenen eine Form angenommen, die für ihn nicht mehr kontrollierbar ist und seine Strategien zur Alltagsbewältigung brechen zusammen. In der Beratung sollte man sensibel dafür sein, dass Menschen in dieser Situation sich oft entfremdet fühlen von sich selbst, von signifikanten Anderen und von der Welt an sich. Die Betroffenen sind gelähmt in ihren Handlungen und können nicht mehr intentional handeln.

In Interaktionen erleben die Betroffenen oft anomische Situationen. Auch in Beratungssettings wird es immer wieder zu anomischen Situationen kommen. Um das Gefühl des Andersseins nicht weiter zu verstärken, ist es wichtig, diese Situationen zu erkennen und zu benennen, um sie im Dialog mit dem Klienten wieder zu renormalisieren. Spiegelungen des Andersseins sollten wenn möglich verhindert werden. Der Sozialarbeiter sollte also keine irritierenden, betroffenen, furchtsamen oder aggressiven Reaktionen auf anomische Merkmale oder Verhaltensweisen zeigen (vgl. Schütze 2006: 207f.). Die Interaktion zwischen Sozialarbeiter und Klient sollte so weit wie möglich den nomischen, normalen Charakter der Realität symbolisieren. Einfache sprachliche und nichtsprachliche Aktivitäten haben eine besondere Funktion, den nomischen Charakter der sozialen Realität zu bestätigen. So sind beispielsweise ein Händedruck oder das Anbieten eines Becher Kaffees banale Aktivitäten. Sie bestätigen den Interaktionspartnern aber, dass sie das gleiche Bild der Realität teilen und bringen sie damit näher zusammen (vgl. Schütze 2006: 209). Die Brüchigkeit und Fragilität der sozialen Realität sollte einem dabei immer bewusst sein.

Wenn sich jemand in einer Verlaufskurve befindet und an dem Punkt angelangt ist, diese zu bearbeiten, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Es kann den Versuch geben, sich aus der Verlaufskurve zu befreien und wieder biographische Handlungsschemata zu entwickeln. Es kann aber auch sein, dass eine Befreiung nicht mehr möglich ist. In diesem Fall muss ein Weg gefunden werden, mit der

Verlaufskurve zu leben.

Um den Dauerzustand der konditionellen Gesteuertheit zu überwinden und wieder intentionale biographische Handlungsschemata zu entwickeln, gäbe es die Möglichkeit in den folgenden drei Schritten vorzugehen:

Zunächst muss das Verlaufskurvenpotential vom Betroffenen kognitiv erfasst werden. Er muss herausfinden, was die Bedingungen der Verlaufskurve sind, wie sie entstanden ist und wodurch sie sich speist. Dann muss das Gefühl der Lähmung überwunden werden. Intentionale Handlungsschemata müssen wieder entwickelt werden, um das Gefühl von Selbstwirksamkeit zu steigern. Im dritten Schritt müssen Strategien entwickelt werden, um eine Gegenwehr zur und Kontrolle über die Verlaufskurve zu ermöglichen (vgl. Schütze 1984: 95).

Bei der kognitiven Erfassung des Verlaufskurvenpotentials geht es darum, die Entstehung des Bedingungsrahmens der Abhängigkeit zu ergründen. Der chronifizierte Alkoholmissbrauch ist meistens ein Symptom für erlittene biographische Verletzungen. Alkohol wurde ein Teil von Bewältigungsstrategien des Alltags, hat in dieser Funktion seinen Zweck erfüllt, auf lange Sicht aber andere Probleme erzeugt. Um zu verstehen, warum man Alkohol im Alltag integrieren musste, muss verstanden werden welche Funktion Alkohol für den Betroffenen gehabt hat und welche Aspekte des Konsums für ihn wichtig waren. Kann es sich beispielsweise um Verletzungen handeln, die mit dem Eingebundensein in oder dem Ausgegrenztwerden aus Familien zusammenhängen? Oder handelt es sich um Probleme, die in der Berufssphäre entstanden sind? Steht die individuelle Verlaufskurve im Zusammenhang mit einer kollektiven Verlaufskurve? Wenn diese Fragen beantwortet werden können, ergibt sich die Möglichkeit, alternative Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Bei der Ergründung des Verlaufskurvenpotentials können auch Ressourcen des Klienten sichtbar werden. Beispielsweise können bestimmte verschüttete, frühere biographische Handlungsschemata reaktiviert werden. In dem Beispiel Hermann würde die durch Familienhandlungsschemata verhinderte Karriere als Künstler möglicherweise Anhaltspunkte für neue Quellen der Selbstbestätigung liefern.

Die Lähmung des Klienten zu überwinden ist der nächste wichtige Schritt. Er muss wieder ein Gefühl der Selbstwirksamkeit erlangen. Das Fremdwerden der eigenen Identität hat ihn von sich selbst und anderen Menschen entfernt. Es fehlt ihm das Gefühl für ein Selbst mit individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten. Positive

Erfahrungen der Selbstwirksamkeit müssen gefördert werden, um einen Identitätsaufbau zu unterstützen. Besonders in der Interaktion zwischen Sozialarbeiter und Klient sollte versucht werden, Versuche des Identitätsaufbaus positiv zu spiegeln und eine Spiegelung von abweichenden Merkmalen und reaktiven Verhaltensweisen zu verhindern. Das Gefühl, ein selbstbestimmtes Individuum mit eigenen Plänen, Wünschen und Eigenschaften zu sein, muss unter allen Umständen gefördert werden. Wurde der Betroffene in seiner Leidensgeschichte oft mit professionellen Einschätzungen seiner Situation konfrontiert? Kann es sein, dass er diese Einschätzungen in sein Selbstbild übernommen hat? Seine persönliche Lebensgeschichte wurde auch für ihn selbst zu einem Fall und er hat sich von seiner eigenen Biographie entfremdet. Dies kann Erleichterungen für den Betroffenen bedeuten. Ebenso können aber fremde Deutungsmuster Verlaufskurven protegieren und mit eigenen progressiven biographischen Handlungsschemata kollidieren. Damit wird eine Selbstermächtigung des Klienten über sein eigenes Leben verhindert. In der Beratung sollten demnach Eigentheorien des Betroffenen respektiert werden. Sie können seine Selbstbestimmung fördern und ihm die Deutungshoheit über sein Leiden zurückgeben.

Die Unterstützung bei dem Aufbau von Selbstbestimmung und Autonomie ist neben der Überwindung von Lähmung ebenso bedeutsam für die Entwicklung von Gegenwehr zur Verlaufskurve und Kontrolle über diese. Dieser letzte Punkt einer möglichen Intervention ist nur möglich durch eine genaue Analyse des Verlaufskurvenpotentials. Ist dem Klienten bewusst, welchen Zweck der Alkoholkonsum bei der Bewältigung des Alltags hatte, kann es ihm möglich werden, andere Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Die Erarbeitung von realistischen Zielen kann dem Betroffenen helfen positive Erfahrungen der Selbstwirksamkeit zu machen.

Der Aufbau und die Pflege des sozialen Netzes des Klienten kann ein weiterer Schwerpunkt der Beratung sein. In der Verlaufskurvenentwicklung sind oftmals wichtige Beziehungen des Betroffenen zu signifikanten Anderen zerstört worden. Der Wiederaufbau dieser verschütteten Beziehungen und der Aufbau von neuen Beziehungen ist wichtig und muss unterstützt werden.

Eine Befreiung aus einer Verlaufskurve kann in vielen Fällen schwierig sein. Oft wird das bisherige labile Gleichgewicht der Alltagsgestaltung nur durch ein neues ersetzt. Durch lange Leidensgeschichten sind oft so viele Verletzungen entstanden, dass der



Schritt von einer Verlaufskurve in ein biographisches Handlungsschema sehr schwer fällt. Beziehungen, verschüttete Fähigkeiten und das Gefühl der Selbstwirksamkeit sind schwierig zu regenerieren. Eine neue Balancierung des Alltags entsteht dabei oft einfach aus den Gegebenheiten der gegenwärtigen Situation. Die Ansprüche an eine Balancierung des Alltags von Seiten der Klienten, Helfern und Dritten können dabei weit auseinander liegen. Um ein Nebeneinander von Perspektiven und Maßnahmen zu verhindern, welches u.U. eine weitere Entstabilisierung fördern würde, ist es wichtig einen offenen Dialog über Ziele und Wege zu führen. Durch eine Überfokussierung auf die Balancierung des Alltags besteht die Gefahr der Abfindung mit der leidvollen Lebensgeschichte. Dadurch wird der Anspruch auf Selbstgestaltung negiert.

Die Idee, Verlaufskurven als ergänzenden Aspekt des Fallverstehen zu betrachten, würde biographischen Erzählungen der Klienten mehr Aufmerksamkeit verschaffen. Der Versuch, Klientenperspektiven und Erzählungen mehr zur Geltung kommen zu lassen, würde das spezifische jedes Falles akzentuieren. Dabei betont Riemann, dass die Praktiker über Grundlagen der Biographieforschung und des narrationsstrukturellen Verfahrens Bescheid wissen müssen. „(...) ansonsten würde die Gefahr auftauchen, eine neue (diesmal sozialwissenschaftliche) Terminologie zu übernehmen und dem Einzelfall diagnostisch ‚überzustülpen‘“ (1987: 504).

## **7. Schlussbetrachtung**

In dieser Arbeit habe ich untersucht, wie das Konzept der Verlaufskurven das Verständnis für Erleidensprozesse von Alkoholabhängigen erweitern kann und welche Implikationen sich für die Beratungspraxis ableiten lassen.

Die Lebenswirklichkeit der Menschen in den Industriestaaten ist in den letzten drei bis vier Jahrzehnten geprägt von Individualisierung und Flexibilisierung. Alle Lebensbereiche - Arbeit, Freizeit und Familienleben - haben sich aufgrund dieser gesellschaftlichen Phänomene verändert. Die Einzelne hat berauschend viele Möglichkeiten in der Gestaltung ihrer Biographie. Sie ist gleichzeitig aber auch dem Zwang ausgesetzt, ihre Biographie gestalten zu müssen. Es gibt keinen Automatismus, der jemanden einen Platz in der Gesellschaft zuweist. Die Individuen sind gezwungen, sich aktiv handelnd eine eigene Biographie aufzubauen. Angesichts dieser Entwicklungen scheint es wichtig, sich in der Sozialen Arbeit mit dem Thema Biographie auseinanderzusetzen, insbesondere deshalb, damit

Klientinnen wieder selbstbestimmt ihre Biographie gestalten können, also ihre bisherige Biographie mit in die Zukunft gerichteten biographischen Handlungsschemata verknüpfen zu können.

Verlaufskurven als Gegenstand dieser Arbeit waren mir wichtig, da sie genau solche Prozesse beschreiben, in denen Menschen mit der Gestaltung ihrer Biographie scheitern und das Gefühl der Selbstwirksamkeit verlieren, sich ihre biographischen Handlungsschemata auflösen. Um herauszufinden, welche Implikationen sich aus dem Konzept der Verlaufskurven für die Beratung von Alkoholabhängigen ergeben, wurden verschiedene Teilaspekte von Verlaufskurven zusammengeführt und auf ihre Bedeutung für das Fallverstehen überprüft.

Dabei wurde herausgefunden, dass das Konzept der Verlaufskurven Verständismöglichkeiten eröffnet, um Erleidensprozesse von vielen Betroffenen besser deuten zu können. Der Entstehungsprozess des Gefühls, einem nicht kontrollierbaren Verhängnis ausgeliefert zu sein und die Transformation von einer Problemlage in andere Problembereiche kann durch das Verlaufskurvenkonzept erklärt werden.

Es wurden verschiedene Teilbereiche von Verlaufskurven näher beleuchtet. Es wurde dargestellt, wie sie sich entwickeln, was ihre Auslöser sind, wie scheiternde Interaktionen sie beeinflussen, wie Betroffene dabei sich selbst gegenüber fremd werden, wie Betroffene sozial isoliert werden und wie Betroffene sich möglicherweise aus ihnen befreien.

Die wichtigste Erkenntnis scheint mir zu sein, der Wichtigkeit einer biographischen Perspektive in der Beratung Beachtung zu schenken. Alkoholabhängigkeit entsteht aus einer Mischung von biologischen, psychischen und sozialen Faktoren. Sie ist eine erlernte Krankheit. Alkoholkonsum wurde über einen längeren Zeitraum für die Betroffene ein Mittel der Alltagsbewältigung. Die Abhängigkeit ist somit nur ein Symptom für andere biopsychosoziale Problemlagen. Ein biographischer Blickwinkel könnte in der Beratung helfen, verschüttete Ressourcen der Betroffenen offenzulegen, ihnen zu einem besseren Verständnis ihrer eigenen Geschichte und zu neuen eigenen biographischen Handlungsschemata zu verhelfen. Das Konzept der Verlaufskurven sensibilisiert dabei für die Erkenntnis, dass eigene Interpretationen der Betroffenen über ihre Biographie und selbst entwickelte biographische Handlungsschemata für eine Befreiung aus einer Verlaufskurve am wichtigsten sind.

## Literaturverzeichnis

Arend, Horst 1999: Alkoholismus. Ambulante Therapie und Rückfallprophylaxe. Weinheim und Basel: Beltz

Beck, Ulrich 2001: Das Zeitalter des „eigenen Lebens“. Individualisierung als paradoxe Sozialstruktur und andere offene Fragen. In: Aus Zeitgeschichte und Politik. Nr. 29, 3-6.

Blumer, Herbert 1973: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1. Reinbek: Rowohlt

Brüsemeister, Thomas 2008: Qualitative Forschung. Ein Überblick. Wiesbaden: VS

Brüsemeister, Thomas 1998: Lernen durch Leiden? Biografien zwischen Perspektivlosigkeit, Empörung und Lernen. Wiesbaden: VS

Degkwitz, Peter 2007: Plädoyer für ein psychosoziales Verständnis von Sucht. In: Dollinger, Bernd/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Suchtforschung. Wiesbaden: VS, 59-82

Fuchs-Heinritz, Werner 2009: Biographische Forschung: Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: VS

Glaser, Barney G./ Anselm L. Strauss 1970: Anguisch. A case history of a dying trajectory. Mill Valley: Sociology Press

Glinka, Hans-Jürgen 1998: Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Weinheim/München: Juventa

Goffman, Erving 1973: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Griese, Birgit/ Griesehop, Hedwig R. 2007: Biographische Fallarbeit. Theorie, Methode und Praxisrelevanz. Wiesbaden:VS

Heiner, Maja 2004: Integrative Diagnostik. In: Schrapper, Christian (Hrsg.): Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Anforderungen, Konzepte, Perspektiven. Weinheim/München: Juventa, 99-115

Jellineck, Elvin M. 1960: The Disease Concept of Alcoholism. New Haven: Hillhouse Press

Kallmeyer, Werner/ Schütze, Fritz 1977: Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, Dirk (Hrsg.): Gesprächsanalysen. Hamburg: Buske, 159-274

Küsters, Ivonne 2009: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS

Mead, George H. 1973: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Merchel, Joachim 2002: Diagnose in der Hilfeplanung. Anforderungen und Problemstellungen. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Nr. 6, 527-542

Misch, Georg 1989: Begriff und Ursprung der Autobiographie. In: Niggel, Günther (Hrsg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 33-54

Osterland, Martin 1973: Lebensgeschichtliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewusstsein. Anmerkungen zur soziobiographischen Methode. In: Soziale Welt. Nr. 24, 409-417

Pongratz, Hans J./ Voß, Gerd G. 2003.: Arbeitskraftunternehmer: Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: edition sigma

Reinhardt, Jan D. 2005: Alkohol und Soziale Kontrolle. Gedanken zu einer Soziologie des Alkoholismus. Würzburg: Ergon Verlag

Riemann, Gerhard 1987: Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten. München: Fink

Riemann, Gerhard 1984: „Na wenigstens bereitete sich da wieder was in meiner Krankheit vor.“ Zum Umgang psychiatrischer Patienten mit übermächtigen Theorien, die ihr eigenes Selbst betreffen. In: Kohli, Martin/ Robert, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler, 118-141

Sackmann, Reinhold 2007: Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS

Salomon, Alice 1926: Soziale Diagnose. Berlin: Carl Heymann

Schütze, Fritz 2006: Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, Heinz-H./ Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung. Wiesbaden: VS, 205-237

Schütze, Fritz 1997: Kongnitive Anforderungen an das Adressatendilemma in der professionellen Fallanalyse der Sozialarbeit. In: Jakob, Gisela/ Wensierski, Hans-J. (Hrsg.): Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis. Weinheim und München: Juventa, 39-61

Schütze, Fritz 1993: Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, Thomas/ Ortman, Friedrich/ Karsten, Maria E. (Hrsg.): Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa, 191-223

Schütze, Fritz 1984: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin und Robert, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler, 78-117

Schütze, Fritz 1983: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Nr. 13, S. 283-293

Schütze, Fritz 1981: Prozeßstrukturen des Lebenslaufs. In: Matthes, J. und Pfeiffenberger, A.(Hrsg.): Biographie in Handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, 67-156

Stimmer, Franz 2000: Suchtlexikon. München / Wien: R. Oldenburg

Weymann, Ansgar 2001: Interaktion, Institution und Gesellschaft. In: Joas, Hans (Hrsg.): Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt und New York: Campus, 107-137

## Erklärung

Hiermit versichere ich, Moritz Wujciak, geb. am 26.3.1982, dass ich diese Bachelor-Thesis selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel, außer den angegebenen benutzt habe.

Hamburg, den 30. August 2010

---

Moritz Wujciak